Mittwoch, den 22. März 1933 — Nr. 69. Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher öffentlicher Publikationskraft der Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

Ehre Freiheit Brot — Für Nation

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Kraft für die Behörden des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. — Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Der Tag des neuen Deutschlands

Des Reichstags Weihe



Reichspräsident von Hindenburg

Der Morgen in Potsdam

Der Sturm der Nacht hat den Regen vertrieben, und, so heißt es im ersten Bericht aus Potsdam, nun liegt die Reichshauptstadt, liegt Potsdam in strahlendem Sonnenschein. Alle Befürchtungen, die die Pessimisten unter den schweren Wolken des Montagnachmittags hegten, sind mitverflogen und haben einer frohen Festesstimmung Platz gemacht, die alle erfüllt.

Potsdam ist ein einziges Meer von Fahnen.

Schwarz-Weiß-Rot und Hakenkreuz grüßen aus allen Häusern — es gibt kaum ein Haus, das nicht geschmückt ist, von den Omnibussen und Straßenbahnen, flatternd im Morgenwind, von Masten und Türmen. In den Hauptstraßen sind alle 20 Meter Drähte über die Straße gespannt, an denen schwarz-weiß-rote und Hakenkreuzbanner hängen. Ueber der Glienicker Brücke, die das Tor von Potsdam auf der Hauptzufahrtsstraße von Berlin ist, ist ein riesiges, tannenumkränztes und fahnenflankiertes Willkommenschild angebracht: „Wir grüßen das neue Deutschland?" Und dann ist es ein überwältigender Eindruck, wenn man plötzlich am Anfang der breiten, repräsentativen Königsstraße, in der die Kasernen der Garde du Corps und der Gardeleibhusaren liegen, vor einer schwelgenden Farbensinfonie der Fahnen steht. Je mehr man sich dem Stadtzentrum nähert, um so lebhafter wird der Verkehr. Ein beinahe lebensgefährliches Gedränge herrscht schon Stunden vor dem Beginn der Feiern, in der Umgebung der Garnisonkirche.

Um 8 Uhr wird es ernst. Die Polizei beginnt mit der Durchführung der vorgeschriebenen Absperrungsmaßnahmen. Aber alles vollzieht sich mit größter Höflichkeit oder besser Freundlichkeit. Das Publikum hat Verständnis für die Aufgaben der Polizei. Es fügt sich gern und bald ist die Straße frei. Das grobe Pflaster der Breiten Straße, durch die der Vorbeimarsch nachher gehen wird, wird mit Sand beschüttet, um Menschen und Pferde zu schonen.

Nach der Durchführung der polizeilichen Absperrungen setzte

der Aufmarsch der Verbände und Vereine

ein, die an den Feststraßen Spalier bilden. Durch alle Straßen der Stadt tönt Musik marschierender Kolonnen: Blasinstrumente, Trommeln und Pfeifen. Alle kommen sie anmarschiert, SS. und SA., an der Spitze eines großen Zuges Prinz August Wilhelm, der Stahlhelm, im ersten Glied seiner Ehrenkompagnie Prinz Eitel Friedrich und Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen. Jugend, Jugend und immer wieder Jugend: Vom Bund deutscher Mädel und den Hitlerjungen in den kleidsamen weißen Hemden mit der schwarzen Binde bis zum Jungstahlhelm, dem Kampfring junger Deutschnationaler in grünem Hemd und der Marinejugend. Das farbenfrohe Bild wird noch lebhafter durch die alten Friedensuniformen, die überall auftauchen. Inzwischen hat sich auch der feierliche Zylinder dem Straßenbild eingefügt. So dicht die Menschenmassen in den Hauptstraßen sich drängen, so undurchdringlich die Mauern vom Bordstein der Bürgersteige bis zu den Häusern sind: Alles, der ganze Aufmarsch, vollzieht sich mit einer Planmäßigkeit, deren Organisation höchstes Lob verdient. Die Vorbereitungen haben sich gelohnt. Allein aus Berlin sind 50 Bereitschaften der Schutzpolizei mit 5000 Mann herausgezogen, darunter 13 Bereitschaften zur besonderen Verwendung des preußischen Innenministers. Diese Formationen erwecken besondere Aufmerksamkeit, weil sie den Stahlhelm tragen.

Alles greift ineinander wie das präzise arbeitende Werk einer Uhr. An alles ist gedacht. An allen Stellen, wo besonders große Menschenmassen sich zusammenballen, sind hilfsbereite Sanitätsstationen eingerichtet. Zur Erhöhung der Sicherheit in der Umgebung der Garnisonkirche sind auf den Dächern der umliegenden Häuser Polizeiposten aufgestellt.

Die Kriegervereine mit ihren Fahnen, die Studentenkorporationen in vollem Wichs, die Schützengilden in ihrer grünen Uniform, Gruppen der nationalsozialistischen Betriebszellen, teilweise in Dienstkleidung und schließlich die nationalen Wehrverbände, ein Glied hinter dem anderen.

Zwischendurch hat der Wettergott seinen Launen die Zügel schießen lassen und eine halbe Stunde lang ein strammes Schneetreiben veranstaltet. Der Himmel hatte sich bezogen. Aber dann brach die Sonne wieder durch, und Potsdam strahlt jetzt wieder im Lichte wie in der Frühe des Morgens.

Im Hauptquartier der Presse

Im Langen Stall, den Friedrich Wilhelm I. als Exerzierraum für seine Langen Kerle gebaut hat, dicht neben der Garnisonkirche, hat die Presse ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Der Lange Stall ist ein 170 Meter langer, weiß getünchter Raum. Die Decke ist von Leitungsdrähten überzogen und an beiden Wänden sind in langen Reihen je 50, also im ganzen 100 Telephonzellen aufgestellt. Dazwischen hat die Post an den Wänden Apparate für Kontrollzwecke angebracht. Für jede Zelle wird ein Beamter bestellt. Am Eingang des Langen Stalls ist ein Telephon- und Postamt eingerichtet. Telephone klingeln, Namen werden aufgerufen. Die ganze Arbeit vollzieht sich reibungslos und ohne Schwierigkeiten. Ausgezeichnete Organisation.

Die Gottesdienste

Levitenamt für die katholischen Reichstagsabgeordneten

Für die katholischen Mitglieder des neuen Reichstages wurde in der Potsdamer **St.-Peter-Pauls-Kirche** ein feierliches Levitenamt abgehalten, das von **Domkapitular Monsignore Dr. Banas** zelebriert wurde. Wegen der österlichen Fastenzeit waren die Heiligenbilder in der Kirche violett verkleidet; nur Tannengrün ohne Blumen wurde zum Schmuck verwandt. Bereits um 10 Uhr erschien der **Reichsverkehrsminister Freiherr Eltz von Rübenach** und kurze Zeit darauf **Vizekanzler von Papen**, die beide in Sesseln vor dem Altar Platz nahmen. Der **Nuntius Orsenigo**, der Doyen des diplomatischen Korps, wurde feierlich eingeholt. Außerdem waren anwesend: der italienische Botschafter **Cerruti**, der österreichische, der irische **Gesandte** sowie mehrere Gesandte südamerikanischer Staaten.

Die Zentrumsfraktion betrat geschlossen unter Führung von **Dr. Brüning** und **Esser** das Kirchenschiff. Unter den Abgeordneten bemerkte man viele frühere Minister.

Von den **Nationalsozialisten**, die ebenfalls zahlreich und in Uniform erschienen waren, waren u. a. anwesend: der Staatskommissar für Bayern, **General von Epp**, der Polizeipräsident von München und Reichsführer der SS., **Himmler**. Die kirchliche Feier, die mit dem feierlichen Te Deum endete, wurde von geistlichen Liedern, die der Gemeindechor vortrug, umrahmt.

Die Predigt in der Nicolai-Kirche

Vor der **Nicolai-Kirche** marschieren **Abordnungen von Deutsch-Oesterreichern** auf, um teilzunehmen an dem großdeutschen Feiertag. **Minister Göring** wird durch jubelnde Zurufe begrüßt und bald darauf schwillt der Jubelsturm zum Orkan an. Der greise **Reichspräsident von Hindenburg** ist mit seinem Kraftwagen vorgefahren. Als er die Stufen zur Nicolai-Kirche emporsteigt, drängen die Massen näher heran, um das Reichsoberhaupt zu grüßen. Für die Schutzpolizisten wird es schwierig, die Massen zurückzuhalten. Sie haken die Arme untereinander und bilden so in einer menschlichen Kette einen lebendigen Wall gegen die drängende Flut des begeisterten Menschenmeeres. Die Abgeordneten, die in Kraftwagen von Berlin aus eingetroffen sind, folgen dem Reichspräsidenten in das Gotteshaus. Immer wieder erschallen Heil-Rufe, wenn die Menge bekannte Führer erkennt.

Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius hielt die Predigt, die er unter das Motto des Bibelwortes stellte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Er erinnerte an die Augusttage 1914, wo der Ruf durch die Massen ging: Ein Reich, ein Volk, ein Gott! Dieser Ruf sei heute noch nicht Erfüllung, sondern Sehnsucht. Noch sei der Glaube in den deutschen Landen nicht wieder die große bewegende Kraft, die er einst war, aber eine Bereitschaft zu neuem Glauben sei bei Hunderttausenden vorhanden. Vielleicht habe diese Sehnsucht, in anderthalb Jahrzehnten der Not in der Seele angesammelt und jetzt hervorgebrochen, mehr Verheißung als die Erfüllung, die aus dem Gewitter des Krieges wie mit einem Schlage entsprang. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Diese Wahrheit könne nur der verstehen, der wisse, was Gnade ist. „Nicht deshalb ist Gott für uns, weil es seine Pflicht und Schuldigkeit wäre, die Verdienste eines Volkes zu belohnen, Gott ist für uns aus unbegreiflicher Gnade." Diese Gnade schaffe nicht knechtische Seelen, sondern freie Menschen. „Sie beugt sich unter das Gericht, aber sie gibt königliche Freiheit den Menschen und dem Schicksal gegenüber. Aus der Erfahrung der Gnade: Gott ist für uns!, steigt die trotzige Siegerzuversicht empor: Wer mag wider uns sein!" Damit aber sei zugleich die Losung für einen neuen Abschnitt deutscher Geschichte gegeben: Mit Gott zu neuer Zukunft!

Der Redner zeichnete dann die Aufgaben der Kirche gegenüber dem Staat. Ein neuer Anfang staatlicher Geschichte stehe immer irgendwie im Zeichen der Gewalt. Wenn es um Leben und Sterben der Nation gehe, dann müsse die staatliche Macht kraftvoll eingesetzt werden. Die evangelische Kirche — das habe sie von ihrem Reformator Martin Luther gelernt — könne der rechtmäßigen staatlichen Gewalt nicht in den Arm fallen, wenn sie das tue, wozu sie berufen sei. „Wenn der Staat seines Amtes walte gegen alle, welche die Grundlagen der staatlichen Ordnung untergraben, den Glauben verächtlich machen, den Tod für das Vaterland begeifern,



Reichskanzler Adolf Hitler

dann solle er in Gottes Namen seines Amtes walten. Aber — wir wären nicht wert, eine evangelische Kirche zu heißen, wenn wir nicht mit demselben Freimut, mit dem Luther es getan hat, sagen wollten: Staatliches Amt darf sich nicht mit persönlicher Willkür vermengen! Ist die Ordnung hergestellt, so müssen Gerechtigkeit und Liebe wieder herrschen, damit jeder, der ehrlichen Willens ist, seines Volkes froh sein kann. Das ist der Kirche heißes Anliegen, daß eine neue deutsche Zukunft heraufgeführt werde von Männern, die aus Dank für Gottes Gnade ihr Leben heiligen in Zucht und in Liebe und daß der Geist solcher Männer dann das ganze Volk durchdringe!"

Um 11.20 Uhr ist der Gottesdienst in der Nicolai-Kirche beendet. Alle Glocken der Stadt läuten, denn jetzt beginnt

Der feierliche Zug

der Festteilnehmer zur Garnisonkirche. Donnernde Hoch- und Heilrufe empfangen den **Reichspräsidenten**, als er aus der Kirche kommt, um eine Rundfahrt durch die Stadt zum eigentlichen Sitz des Preußengeistes, zum neuen Palais, und zum Schloß Sanssouci zu machen. Es ist eine Triumphfahrt durch lebende Mauern von Menschen, die nicht müde werden, durch Fahnenschwenken und Zurufe dem Reichsoberhaupt zu huldigen. Als die harrende Menge den **Reichskanzler Adolf Hitler** erblickt, durchbraust ein Donner von Heilrufen die Straßen.

Um 11.45 Uhr künden brausende Heilrufe

die Ankunft des Reichspräsidenten an der Garnisonkirche

an. Der ehrwürdige Reichspräsident entsteigt seinem Wagen, um das letzte Stück Weges zur Garnisonkirche zu Fuß zurückzulegen. Von fern heran klingt das Deutschlandlied auf und wird von der Masse näher und näher getragen, bis auch zu den Häusern an der Garnisonkirche sein wuchtiger Klang emporbrandet: „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt". Neu donnernde Jubelrufe begrüßen den Reichskanzler **Adolf Hitler**, der gemeinsam mit dem Vizekanzler **von Papen** der Menge grüßend zuwinkt. Reichspräsident **von Hindenburg** mit

dem Marschallstab, in der Feldmarschallsuniform der alten Armee, tritt vor die Ehrenkompagnie, die das Gewehr präsentiert. Die Degen der Offiziere blinken, wie aus einem Guß steht die feldgraue Mauer. Dann fällt die SA.-Kapelle ein und trägt das Deutschlandlied weiter. Mit erhobenem Marschallstab begrüßt der Reichspräsident die Ehrenkompagnie der Verbände. Dann wendet er sich zum Eingang der Kirche hin. **Reichsminister Göring, Oberbürgermeister Rauscher, der evangelische Pfarrer,** grüßen das Oberhaupt des Reiches, am Eingang zur historischen Stätte des alten Preußen. Die Kirchentüren schließen sich hinter dem Reichspräsidenten.

Der Staatsakt in der Garnisonkirche

In der Garnisonkirche ist die Festgemeinde versammelt. Nach einem Chorgesang tritt

der Reichspräsident

an das Pult vor dem Altar, um unter lautloser Stille die Begrüßungsansprache zu halten. Er erhebt die Stimme bei den Sätzen, die die Zuversicht aus dem festen Willen der Regierung und dem Wunsch nach dem Verschwinden von Eigensucht und Parteigezänk ausdrücken.

Der Reichspräsident sagte:

Durch meine Verordnung vom 1. Februar dieses Jahres löste ich den Reichstag auf, damit das deutsche Volk selbst zu der von mir neugebildeten Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nehmen könne. In der Reichstagswahl vom 5. März hat unser Volk sich mit einer klaren Mehrheit hinter diese durch mein Vertrauen berufene Regierung gestellt und ihr hierdurch die verfassungsmäßige Grundlage für ihre Arbeit gegeben.

Schwer und mannigfaltig sind die Aufgaben, die Sie, Herr Reichskanzler, und Sie, meine Herren Reichsminister, vor sich sehen. Auf innen- und außenpolitischem Gebiete, in der eigenen Volkswirtschaft wie in der Welt sind

schwere Fragen zu lösen und bedeutsame Entschließungen zu fassen.

Ich weiß, daß Kanzler und Regierung mit festem Willen an die Lösung dieser Aufgaben herangehen. Ich hoffe von Ihnen, den Mitgliedern des neugebildeten Reichstages, daß Sie in der klaren Erkenntnis der Lage und ihrer Notwendigkeiten sich hinter die Regierung stellen und auch Ihrerseits alles tun werden, um diese in ihrem schweren Werk zu unterstützen.

Der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, mahnt uns zum

Rückblick auf das alte Preußen,

das in Gottesfurcht, durch pflichttreue Arbeit, nie verzagenden Mut und hingebende Vaterlandsliebe groß geworden ist und auf dieser Grundlage die deutschen Stämme geeint hat. Möge der alte Geist dieser Ruhmesstätte auch das heutige Geschlecht beseelen, möge er uns

frei machen von Eigensucht und Parteizank und uns in nationaler Selbstbesinnung und seelischer Erneuerung zusammenführen

zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschlands!

Mit diesem Wunsche begrüße ich den Reichstag zu Beginn seiner neuen Wahlperiode und erteile nunmehr dem Herrn Reichskanzler das Wort.

Die Regierungserklärung des Reichskanzlers

Reichskanzler Hitler führte dann aus:

Herr Reichspräsident! Abgeordnete, Männer und Frauen des Deutschen Reichstages!

Schwere Sorgen lasten seit Jahren auf unserem Volk. Nach einer Zeit stolzer Erhebung, reichen Blühens und Gedeihens auf allen Gebieten unseres Lebens sind — wie so oft in der Vergangenheit — wieder einmal Not und Armut bei uns eingekehrt. Trotz Fleiß und Arbeitswillen, trotz Tatkraft, einem reichen Wissen und bestem Wollen suchen Millionen Deutsche heute vergebens das tägliche Brot. Die Wirtschaft verödet, die Finanzen sind zerrüttet, Millionen ohne Arbeit!

Die Welt kennt nur das äußere Scheinbild unserer Städte, den Jammer und das Elend sieht sie nicht.

Seit zwei Jahrtausenden wird unser Volk von diesem wechselvollen Geschick begleitet. Immer wieder folgt dem Emporstieg der Verfall. Die Ursachen waren immer die gleichen.

Der Deutsche,

in sich selbst zerfallen, uneinig im Geist, zersplittert in seinem Wollen und damit ohnmächtig in der Tat, wird kraftlos in der Behauptung des eigenen Lebens. Er

träumt vom Recht in den Sternen und verliert den Boden auf der Erde.

Je mehr aber Volk und Reich zerbrechen und damit der Schutz und Schirm des nationalen Lebens schwächer wird, um so mehr versuchte man zu allen Zeiten, die Not zur Tugend zu erheben. Die Theorie der individuellen Werte unserer Stämme unterdrückt die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Willens. Am Ende blieb dem deutschen Menschen dann immer nur der Weg nach innen offen. Als Volk der Sänger, Dichter und Denker träumte es dann von einer Welt, in der die anderen lebten. Und erst, wenn die Not und das Elend es unmenschlich schlugen, erwuchs vielleicht aus der Kunst der Sehnsucht nach einer neuen Erhebung, nach einem neuen Reich und damit nach neuem Leben.

Als Bismarck dem kulturellen Streben der deutschen Nation die staatspolitische Einigung folgen ließ, schien damit für immer eine lange Zeit des Haders und des Krieges der deutschen Stämme untereinander beendet zu sein. Getreu der Kaiserproklamation nahm unser Volk teil an der Mehrung der Güter des Friedens, der Kultur und der menschlichen Gesittung. Es hat das Gefühl seiner Kraft nie gelöst von der tiefempfundenen Verantwortung für das Gemeinschaftsleben der europäischen Nationen. In diese Zeit der staats- und damit machtpolitischen Einigung der deutschen Stämme fiel der Beginn jener weltanschaulichen Auflösung der deutschen Volksgemeinschaft, unter der wir heute noch immer leiden. Und dieser innere Zerfall der Nation wurde wieder einmal, wie so oft, zum Verbündeten der Umwelt. Die Revolution des Novembers 1918 beendete einen Kampf, in den die deutsche Nation in der heiligsten Ueberzeugung, nur ihre Freiheit und damit ihr Lebensrecht zu schützen, gezogen war. Denn

weder der Kaiser, noch die Regierung, noch das Volk haben diesen Krieg gewollt.

Nur der Verfall der Nation, der allgemeine Zusammenbruch, zwangen ein schwaches Geschlecht, wider das eigene bessere Wissen und gegen die heiligste innere Ueberzeugung die Behauptung unserer Kriegsschuld hinzunehmen.

Diesem Zusammenbruch aber folgte der

Verfall auf allen Gebieten.

Machtpolitisch, moralisch, kulturell und wirtschaftlich sank unser Volk tiefer und tiefer. Das schlimmste war die bewußte Zerstörung des Glaubens an die eigene Kraft, die Entwürdigung unserer Traditionen und damit die Vernichtung der Grundlagen eines festen Vertrauens! Krisen ohne Ende haben unser Volk seitdem zerrüttet.

Aber auch die übrige Welt ist durch das politische und wirtschaftliche Herausbrechen eines wesentlichen Gliedes ihrer Staatengemeinschaft nicht glücklicher und nicht reicher geworden.

Aus dem Aberwitz der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten kam der Wahnsinn der Reparationen und in der Folge die Katastrophe unserer Wirtschaft.

Während so das deutsche Volk und das Deutsche Reich in innerem politischen Zwiespalt und Hader versanken, die Wirtschaft dem Elend entgegentrieb, begann

die neue Sammlung der deutschen Menschen,

die in gläubigem Vertrauen auf das eigene Volk dieses zu einer neuen Gemeinschaft formen wollen. Diesem jungen Deutschland haben Sie, Herr Generalfeldmarschall, am 30. Januar 1933 in großherzigem Entschluß die Führung des Reiches anvertraut. In der Ueberzeugung, daß aber auch das Volk selbst seine Zustimmung zur neuen Ordnung des deutschen Lebens erteilen muß, richteten wir Männer dieser nationalen Regierung einen letzten Appell an die deutsche Nation. Am 5. März hat sich das deutsche Volk entschieden und sich in seiner Mehrheit zu uns bekannt. In einer einzigartigen Erhebung hat es in wenigen Wochen die nationale Ehre wiederhergestellt und dank Ihrem Verstehen, Herr Reichspräsident,

die Vermählung vollzogen zwischen den Symbolen der alten Größe und der jungen Kraft.

Indem nun aber die nationale Regierung in dieser feierlichen Stunde zum ersten Male vor den neuen Reichstag hintritt, bekundet sie zugleich ihren unerschütterlichen Willen, das große Reformwerk der Reorganisation des deutschen Volkes und des Reiches in Angriff zu nehmen und entschlossen durchzuführen.

Im Bewußtsein, im Sinne des Willens der Nation zu handeln, erwartet die nationale Regierung von den Parteien der Volksvertretung, daß sie nach 15jähriger deutscher Not sich emporheben mögen

über die Beengtheit eines doktrinären, parteimäßigen Denkens,

um sich dem eisernen Zwang unterzuordnen, den die Not und ihre drohenden Folgen uns allen auferlegen. Denn die Arbeit, die das Schicksal von uns fordert, muß sich

turmhoch erheben über den Rahmen und das Wesen kleiner tagespolitischer Ausbilfen.

Wir wollen wieder herstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation! Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: Unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte. Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jenen Grundsätzen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingung der Größe der Völker und Reiche waren. Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen, als unversiegbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten. Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Innern und Aeußern. Wir wollen

an die Stelle des ewigen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserem Volke damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen alle die Erfahrungen berücksichtigen, sowohl im Einzel- und Gemeinschaftsleben, wie aber auch in unserer Wirtschaft, die sich in Jahrtausenden als nützlich für die Wohlfahrt der Menschen erwiesen haben. Wir wollen wieder herstellen das Primat der Politik, die berufen ist, den Lebenslauf der Nation zu organisieren und zu leiten. Wir wollen aber auch alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind und diejenigen unschädlich machen, die dem Volke zu schaden versuchen. Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den des gesamten Volkes Zukunft erfordert.

Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk.

Es soll dann für ewige Zeiten in seine eigene treue Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend,

aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.

Die Regierung der nationalen Erhebung ist entschlossen, ihre vor dem deutschen Volke übernommene Aufgabe zu erfüllen. Sie tritt daher heute hin vor den Deutschen Reichstag mit dem heißen Wunsch, in ihm eine Stütze zu finden für die Durchführung ihrer Mission. Mögen Sie, meine Männer und Frauen, als gewählte Vertreter des Volkes den Sinn der Zeit erkennen, um mitzuhelfen am großen Werk der nationalen Wiedererhebung.

In unserer Mitte befindet sich heute ein greises Haupt.

Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall.

Dreimal kämpften Sie auf dem Felde der Ehre für das Dasein und die Zukunft unseres Volkes. Als Leutnant in den Armeen des Königs für die deutsche Einheit, in den Heeren des alten deutschen Kaisers für des Reiches glanzvolle Aufrichtung, im größten Kriege aller Zeiten aber als unser Generalfeldmarschall für den Bestand des Reiches und für die Freiheit unseres Volkes. Sie erlebten einst des Reiches Werden, sahen vor sich noch des großen Kanzlers Werk, den wunderbaren Aufstieg unseres Volkes und haben uns endlich geführt in der großen Zeit, die das Schicksal uns selbst miterleben und mitdurchkämpfen ließ.

Heute, Herr Generalfeldmarschall, läßt Sie die Vorsehung Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes. Dieses

Ihr wundersames Leben ist für uns alle ein Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation.

So dankt Ihnen heute des deutschen Volkes Jugend und wir alle mit, die wir Ihre Zustimmung zum Werk der deutschen Erhebung als Segnung empfinden. Möge sich diese Kraft auch mitteilen der nunmehr eröffneten, neuen Vertretung unseres Volkes.

Möge uns dann aber auch die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs.

Die Festversammlung hatte sich von den Sitzen erhoben, als der Kanzler in seinen Schlußausführungen dem Reichspräsidenten Worte des Dankes und der Ehrfurcht widmete.

Ein Schlußchor beendete den Festakt und der Reichspräsident begab sich

in die Königsgruft

um **an den Särgen Friedrich Wilhelms I.** und **Friedrichs des Großen** den **Kranz** niederzulegen, der während der Feier an den Stufen des Altars lag.

Nach seiner Begrüßungsansprache hatte der Reichspräsident dem Reichskanzler Adolf Hitler ernst und bewegt die Hand gedrückt.

Unter Orgelklängen über das Thema des Deutschlandliedes verließen die Festteilnehmer die Garnisonkirche, während der Reichspräsident von den beiden Pfarrern in die Taufkapelle geleitet wurde, um dort die Aufstellung der Paraden abzuwarten.

Draußen donnerten **21 Salutschüsse** über die Stadt, die im Augenblick der Kranzniederlegung von einer Batterie im Lustgarten abgefeuert wurden.

Die Truppen der Potsdamer Garnison und die nationalen Verbände hatten im Lustgarten zum

Vorbeimarsch vor dem Reichspräsidenten

Aufstellung genommen. Unter den Ehrengästen, die dem Festakt und der Parade beiwohnten, waren viele Generale der alten Armee, darunter **von Mackensen** und **von Seeckt.**

An dem Vorbeimarsch nahmen teil drei Bataillone des 9. Infanterieregiments, Truppen des 4. Reiterregiments, die 4. Abteilung des 3. Artillerieregiments, die Nachrichtenabteilung 3 und die Salutbatterie. Dann folgten Abteilungen der SA., der SS., des Stahlhelms und der Kriegervereine, auf deren Beteiligung der Reichspräsident besonderen Wert gelegt hatte.

Heller Sonnenschein, der die Regenwolken des Morgens verscheucht hatte, beleuchtete das imposante Bild der Uniformen und der festlich gestimmten Menge. Auf einer Tribüne saßen die Mitglieder der Reichsregierung und des diplomatischen Korps. Eine andere große Tribüne war von den Mitgliedern des Reichstages besetzt. Die Geistlichen der Garnisonkirche im Ornat und Mitglieder des Oberkirchenrates stellten sich neben der Tribüne auf.

Entblößten Hauptes begrüßten die Massen mit Hurra- und Heilrufen den Reichspräsidenten, als er aus dem Kirchenportal heraustrat und die alten Veteranen aus den Kriegen des 19. Jahrhunderts mit Händedrücken begrüßte. Mit diesen alten Kriegern unterhielt er sich mit einem frischen, glücklichen Ausdruck in den Mienen.

Pünktlich um 1 Uhr begann der Parademarsch. Die alten Fahnen wurden jubelnd begrüßt. Hoch aufgerichtet grüßte Feldmarschall **von Hindenburg** mit dem Marschallstab jede vorbeimarschierende Abteilung. Nach dem Vorbeimarsch der Kapelle der Berliner Schutzpolizei richtete der Reichspräsident anerkennende Worte an den Schutzpolizeikommandeur Lange. Dann folgten Abteilungen der SA. und SS., der Stahlhelmer, der deutschnationalen Jugend und der Kriegervereine.

Langsam und in guter Ordnung zerstreuten sich die Menschenmassen, nachdem gegen 1.45 Uhr der Reichspräsident und der Reichskanzler unter stürmischen Ovationen durch ihre Abfahrt die große nationale Volksfeier beendet hatten.

Der Kanzler blieb dem katholischen Gottesdienst fern

Eine amtliche Erklärung vom 21. März lautet:

Die katholischen Bischöfe von Deutschland haben in der jüngsten Vergangenheit in einer Reihe von Erklärungen, nach denen auch in der Praxis seitens der katholischen Geistlichkeit gehandelt wurde, Führer und Mitglieder der NSDAP als Abtrünnige der Kirche bezeichnet, die nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürften. Diese Erklärungen sind bis heute noch nicht widerrufen, und es wird auch seitens der katholischen Geistlichkeit weiterhin danach gehandelt.

Infolgedessen sah sich der Kanzler zu seinem Leidwesen nicht in der Lage, am katholischen Gottesdienst in Potsdam teilzunehmen. Der Kanzler hat während der Zeit des offiziellen Gottesdienstes zusammen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, auf den dasselbe trifft, die Gräber seiner ermordeten SA-Kameraden auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin besucht. Er legte dort einen Kranz nieder mit der Inschrift: „Meinen toten Kameraden. Adolf Hitler."

*

„Von maßgebender kirchlicher Seite" geht der „Schlesischen Volksztg." folgende Aeußerung zu: „Die Behauptung, Anhänger der NSDAP würden als Abtrünnige der Kirche betrachtet, die nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürften, ist in dieser Allgemeinheit unrichtig. In zahllosen Fällen sind dieselben wie alle anderen Katholiken zu den heiligen Sakramenten zugelassen worden. Die Frage der Zulassung oder Abweisung wird bei diesen wie bei allen anderen Katholiken nicht nach politischen Gründen, sondern in jedem Falle gewissenhaft nach der Würdigkeit des einzelnen beurteilt. Die Bezeichnung als „Abtrünnige der Kirche" ist durchaus unzutreffend."

Ein Kriegsblinder zum Tage der deutschen Nation

Im Rahmen der auf allen deutschen Sendern übertragenen Feier der Eröffnung des Reichstages hielt ein Kriegsblinder in dem Augenblick, als der Reichspräsident an dem Sarge Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen Kränze niederlegte, folgende Ansprache im Rundfunk:

Im März des Jahres 1917 verlor ich durch eine Granate das Licht beider Augen. Sechzehn Jahre saß ich in Finsternis und litt das große Leid Deutschlands mit. Heute aber ist es mir, als ob die Finsternis einem neuen Licht weicht. Ein Strahlenschein glänzt über Deutschland und dringt auch in meine Nacht. Das Vaterland ist wieder schön und ehrlich und hell geworden, Volksgenossen! In dem Augenblick, in dem Hindenburg am Sarge Friedrichs des Großen weilt, in dem die Geschütze den Tag des Sieges mit donnerndem Salut begrüßen, in diesem Augenblick rufe ich euch als einer von den Millionen, die ihr Höchstes für euch hingaben, zu: Haltet fest an eurem Gelöbnis, seid bereit zu jedem Opfer. Schließt die Reihen, damit der ersehnte Tag der Freiheit herbeikommt. Alles für Deutschland, unser Vaterland!

Reichsminister Göring

beantwortet Fragen eines Engländers

Der Telegraaf veröffentlicht an der Spitze des Blattes eine in sympathischer Form wiedergegebene Unterredung eines besonderen Korrespondenten mit Reichsminister Göring.

Der Korrespondent stellte u. a. die Frage, ob

die Beziehungen zu Rußland

durch die Ausrottung des Kommunismus in Deutschland leiden würden. Reichsminister Göring antwortete, daß dieser Vernichtungsfeldzug in Deutschland mit den deutsch-russischen Beziehungen in Rußland nichts zu tun habe. Er sei fest davon überzeugt, daß diese Beziehungen ebenso freundschaftlich bleiben würden wie in den verflossenen Jahren. Es gehe Deutschland nichts an, was sich in Rußland ereigne, und es gehe Rußland nichts an, was sich in Deutschland abspiele. Auf eine weitere Frage,

warum geduldet werde, daß Trupps junger Nationalsozialisten die Eingänge von Warenhäusern bewachen, die Juden angriffen

und noch viele andere Dinge täten, die die nichtdeutsche Welt tadele und als Machtmißbrauch verurteile, antwortete Reichsminister Göring, daß er

unter allen Umständen Gesetz und Ordnung aufrecht erhalten

werde. Er habe gerade 15 SA.-Leute entlassen und sie bestraft, weil sie eigenmächtig auftreten wollten. Er glaube nicht, daß man in Zukunft etwas über Unregelmäßigkeiten in Deutschland hören werde. Man möge bedenken, daß man in den letzten Wochen eine Revolution erlebt habe, und man werde dann zugeben müssen, daß sie mit besonders wenig Blutvergießen abgegangen sei. Reichsminister Göring erklärte schließlich noch, daß er in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Luftfahrt

Deutschland in der Luft so stark machen wolle, wie die Umstände es erlauben.

Der Fälscherprozeß wegen der Aeropostale in Paris

In Paris hat der große Fälscherprozeß begonnen, der den Interessenkampf der französischen Südamerika-Luftpostgesellschaft „Aeropostale" widerspiegelt. Angeklagt sind Bouilloux-Lafont von der Aeropostale, Collin, de Lubersac und Picherie, alle wegen Gebrauchs oder Herstellung von gefälschten Dokumenten, die sie gegen einen höheren Beamten des Luftfahrtministeriums, Chaumie, und einen Flieger namens Weiller benutzt haben. Eine ganze Anzahl von Zeugen, darunter mehrere ehemalige Minister, sind geladen, aber zahlreiche Zeugen befinden sich im Auslande bzw. haben ärztliche Zeugnisse eingesandt, daß sie nicht vernehmungsfähig seien. Im Verlaufe der Vernehmung hielt der Richter dem Angeklagten Bouilloux-Lafont den Gebrauch von gefälschten Dokumenten und dem Angeklagten Collin die Herstellung von Fälschungen vor.

Nr. 69 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Mittwoch, den 22. März 1933

Aus der Stadt

Hoher Besuch in Soest

Der Reichsbankpräsident a. D. Dr. Luther, der zum Botschafter in Washington ernannt worden ist, hielt sich gestern bei seiner Durchreise durch Soest einige Zeit in der Stadt auf und weilte für kurze Zeit im Kaffee Fromme.

Die Feier der Alten

Es gibt im Leben einer Gemeinde wenig Feiern, die so warm das Gemüt ansprechen und soviel Freude auslösen, wie die Feier der Alten. Hat sich doch in einem Uebergangszeitalter wie dem unsrigen oft genug die Klage erhoben, daß man dem gereiften Alter, auch wenn es nicht mehr führt, die nötige Ehrfurcht vorenthalte. Hier aber im Kreise einer Gemeinde, in der das Bibelwort seine volle Geltung bewahrt hat: „Vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen und die Alten ehren", so die Ehrfurcht vor der Lebenserfahrung und auch dem Leidensschicksal zur Tat und auch zur Feier werden. Etwa 75 Einladungen waren, als die Bezirksfrauen des Thomäfrauenvereins ihre Einzelbezirke gemeinsam durchsucht hatten, an die lieben Alten, vom 70. Lebensjahr an gerechnet, persönlich und mündlich, in den Landgemeinden schriftlich ausgegangen. Daß mehr als 50 der Eingeladenen mit Freuden zur Feier erschienen, obgleich naturgemäß ein Teil jedesmal durch Krankheit oder Gebrechen verhindert ist, war ein Zeichen dankbarer Erkenntlichkeit. Aber auch der Uebrigen wurde gedacht, und herzliche Grüße derer, die nicht kommen konnten, waren eingelaufen. Mit dem Choral „Lobe den Herren" begann um 3,30 Uhr im festlich geschmückten Gemeindesaal die Feier. War nicht jede Zeile hier ein persönliches Bekenntnis: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet?" Nach warmer Begrüßung durch den Ortspfarrer, der das Wort „Dein Alter sei wie deine Jugend" innerlich deutete, und dem Dankverse „Für die bisherige Treue" begann das gemütliche Kaffeetrinken, wobei die jungen Mädchen einschenkten, anboten und freundlich zuredeten. Dazwischen klangen fröhliche Töne des anwesenden „Hausorchesters". Bildkarten und die großgedruckten Blätter „Für alte Augen" wurden ausgeteilt, in freundlichem Gespräch wurden alte Erlebnisse ausgetauscht und selbst das „Rauchopfer" fehlte nicht. Dann sprang eine Gruppe der Mädchen-Jungschar herein, zu Reigenspiel, lebhaft bewegten Liedern und Kanons. Der Pfarrer erzählte alte Begebnisse, und schon waren, anmutig verkleidet, die kleinen Märchenspieler mit all den bekannten lebenden Bildern zur Stelle. Wie Echo aus goldenen Kindertagen klang Friedrich Rückerts ergreifendes Lied: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar". Da erhob sich Herr Heinrich, ganz spontan zu einem besonders herzlichen und eindrucksvollen Dankeswort und Treugelöbnis an die geliebte Gemeinde, und niemand war, der ihm nicht dankte, daß er aller Gefühle zum Ausdruck gebracht habe. Fleißig waren die Vorbereitungen gewesen, aber köstlich auch der Lohn und Dank. Möge noch manche ähnliche Altenfeier die Generationen in der Gemeinde liebend zusammenfassen! Und möge das Schlußgebet erhört werden: „So gib Geduld, vor Sünd und Schande mich bewahr, auf daß ich tragen mag mit Ehren graues Haar." Kh.

Die deutschen Jugendverbände

Vom Landesausschuß Westfalen der deutschen Jugendverbände erhalten wir folgende Zuschrift:

Am 25. März 1933 hält der Landesausschuß Westfalen der deutschen Jugendverbände seine diesjährige Hauptversammlung ab. Als Tagungsort ist Dortmund gewählt. Eine gastliche Aufnahme wird das Haus der Jugend bieten. Der LA. gehört zu den 25 Landesausschüssen, die sich über das gesamte deutsche Vaterland erstrecken und im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände zusammengeschlossen sind. Dieser überdachlichen Reichsorganisation gehören rd. 120 Jugendreichsverbände mit etwa 5 Millionen Jugendlichen an. Dem LA. sind 44 Verbände und Bünde mit etwa einer halben Million Jugendlichen angeschlossen. Die angeschlossenen Verbände und Bünde gliedern sich in Gruppen und so sind es im LA. deren 8. Der Zusammenschluß der Jugendverbände in dieser überdachlichen Organisation ist getragen von dem Willen des gegenseitigen Verstehens u. gegenseitiger aufrichtiger Achtung. Verantwortungsvolle Mitarbeit der Jugendverbände in Volk und Staat soll Zweck gemeinschaftlichen Wirkens sein. So ist denn auch der LA. stets bemüht gewesen, zu wirken. Freizeitbewegung, Kampf gegen Schund- und Schmutzliteratur, Fahrtvergünstigungen für unsere wandernde Jugend, Pflege des Heimatgedankens, Zusammenarbeiten mit den verschiedensten Behörden im Interesse der Jugend, besondere Aufmerksamkeit der erwerbslosen Jugend seien unter den vielen Aufgaben der Betreuung nur hervorgehoben. Deshalb gutes Zusammenarbeiten mit dem Jugendherbergswerk, dem Westfälischen Heimatbund, Einstellung der angeschlossenen Verbände und Bünde in den FAD. und das Notwerk der deutschen Jugend, immer wieder neues Anregen gesetzlicher Maßnahmen zum Schutze für die deutsche Jugend. Nicht eine Beschränkung der inneren Selbständigkeit und äußeren Bewegungsfreiheit bedeutet die Zugehörigkeit zu der [illegible] len arbeiten, um durch Verständigung im Gemeinsamen für das Gesamtwohl des deutschen Volkes der Zukunft Sorge zu tragen. Ein Deutschland von morgen wächst nur durch eine gute, gesunde Jugend von heute.

Die Hauptversammlung wird den eingehenden Bericht über die Tätigkeit des letzten Geschäftsjahres entgegennehmen. Eine anschließende Arbeitstagung wird ihre besondere Note durch ein Referat des Geschäftsführers des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, Herrn Maß, Berlin, bekommen. Herr Maß wir sprechen über: „Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Jugendbetreuung". — Hieraus klingt schon hervor, welches Arbeitsfeld gemeinsam von der gesamten deutschen Jugend betreten ist. Die Ausstellung „Das junge Deutschland", welche auch in der Westfalenhalle in Dortmund vom 15. 7. bis 5. 8. 1928 zu Gast war, zeigte schon recht deutlich, was gemeinsame Kraft fördernd zum Wohle der deutschen Jugend bringen kann, zeigte klar und deutlich die Notwendigkeit der deutschen Jugendbewegung und ebenso deutlich den überdachlichen Zusammenschluß, damit über alle Unterschiede hinweg ein gemeinsames Arbeiten für Volk und Vaterland durch die deutsche Jugend gefördert wird. Der Landesausschuß Westfalen der deutschen Jugendverbände Jugend" heraus. Der Inhalt desselben bringt in kurzen Umrissen die Entwicklung des LA. und wirft Streiflichter in die Bewegung der angeschlossenen Verbände und Bünde.

Den Vertretern aus allen Gauen Westfalens rufen wir ein herzliches Willkommen zu!

)!(**Ehrenvolle Berufung eines Soesters.** Der Priv.-Dozent Dr. med. Eugen Keining ist von dem neuen Senat zum außerordentlichen Professor an der Hamburgischen Universität ernannt worden. Herr Prof. E. Keining ist als Sohn des Sanitätsrates Dr. med. Gustav Keining, Grandweg 26, gebürtiger Soester.

Der Nationalfeiertag in Soest

Gewaltige Anteilnahme der Bevölkerung — Die Stadt ein Flaggenmeer — 3000 nehmen am Fackelzug teil

Der nationale Feiertag anläßlich des Staatsaktes in der Potsdamer Garnisonkirche wurde auch in der Stadt Soest ein überwältigendes Bekenntnis zu der nationalen Erhebung des deutschen Volkes. Es war ein Festtag, wie ihn in einer solchen Geschlossenheit und solcher Begeisterung unsere Stadt bisher noch niemals zu sehen u. erlebt haben dürfte. Alle, die die Größe und Freiheit der Nation wollen, welche gewillt sind, ein Bekenntnis abzulegen für ein einiges und freies Deutschland, nahmen gestern abend an der Kundgebung teil.

Gestern morgen war das Straßenbild in einen Fahnenwald verwandelt. Von Haus zu Haus in den Hauptstraßen und auf dem Marktplatz wehten im Winde die alten Reichsfarben Schwarz-Weiß Rot und die kampfumtobte und kampferprobte Fahne des jungen Deutschland, die Fahne des Führers der nationalen Bewegung, des Reichskanzlers Adolf Hitler. Wohin das Auge schaute, von Fenster zu Fenster, von Dach zu Dach, da trieben die leuchtenden Farben, das weithin sichtbare Kreuz im weißen Felde das frohe Spiel des Verkündens des historischen Tages für das deutsche Volk. Eins ist heute gewiß: die Farben der Einigung des deutschen Reiches, die Farben unter denen Deutschlands Kämpfer in das Feld zogen und ihr Leben ließen, ihre Gesundheit opferten, die Heimat verteidigten, werden bald wieder über Deutschland wehen als die Flagge der geeinten Nation. Diese Flagge hat sich am gestrigen Tage dieses Recht erkämpft, das Volk hat dieses Symbol dokumentiert. Es kann wahrhaftig nicht eindeutiger zum Ausdruck gebracht werden!

Mit einem Platzkonzert auf dem Marktplatz wurden die Feierlichkeiten in Soest eingeleitet. Die Kapelle des Krieger- und Landwehrvereins konzertierte eine Stunde in exakter Weise; flotte Märsche und Volk und Vaterland gewidmete Lieder wurden der für die Morgenstunde innerhin anwesenden großen Menschenmenge zu Gehör gebracht. Die Geschäfte hatten ab 10 Uhr geschlossen und den Angestellten frei gegeben.

Pünktlich um 12 Uhr erfolgte die Uebertragung des Staatsaktes in Potsdam durch einen Lautsprecher der Firma Schanz. Tief ergriffen lauschte die trotz kühler Luft verweilende Menge Die geschilderte Begeisterung in Potsdam verfehlte selbst unter den Massen ihre Wirkung nicht. Manche alte Erinnerung wurde lebendig, die besonders denen ein frohes und flammendes Leuchten in die Augen trieb, die einst selbst in Potsdam mit Herz und Seele Soldat gewesen. Da lebte die alte, die herrliche, die unvergeßliche Zeit wieder auf, da wurden Bilder froher Stunden lebendig, da spürte man den Kameradschaftsgeist, die Liebe zu Volk und Vaterland. Und daheim faßen Tausende am Radio und lauschten unentwegt in tiefer Stille dem festlichen Bericht aus dem alten Potsdam.

Der Fackelzug.

Schon lange vor Beginn des Fackelzuges standen die Hauptstraßen mit Menschen dicht gefüllt. Gewaltig war der Andrang am Güterbahnhof, wo die Aufstellung in drei Gruppen und der Abmarsch erfolgte. Das Dunkel des Abends wurde überleuchtet vom Schein der vielen, vielen lodernden Fackeln. Flammenzeichen stiegen zum sternenbedeckten Firmament empor, kündend und verheißend von dem Erwachen der Nation, des Volkes! Mustergültig regelte sich der Anmarsch der Formationen und Schulen, exakt klappte der Abmarsch. Ueberall und allenthalben standen und drängten Menschen, Hunderte und Tausende bildeten in vielen Reihen von Straße zu Straße ein undurchdringliches Spalier. Von vielen Häusern leuchteten in buntem Licht farbige Fackeln, drangen Heilrufe in den Abend hinein. Pünktlich auf die Minute setzte sich der Zug in Bewegung. Fackel an Fackel, Glied an Glied! Ein Fackelzug, der alle Erwartungen übertraf, den Soest in dieser überwältigenden Beteiligung zum ersten Mal erlebte. 3000 Menschen, eher mehr als weniger, waren es, die in ruhiger Gemessenheit, die Bedeutung der Kundgebung im Gesicht geschrieben, in Schritt und Tritt durch die Straßen zogen. SA-Männer und SS-Kameraden, Stahlhelmer und Hitlerjungen und Mädel, die Feuerwehr mit ihren im Lichterschein der Fackeln blitzenden und glitzernden Helmen, die große Zahl der Schüler mit den bunten Mützen, ein lebhaft farbiges Bild in den unendlich langen Zug bringend, die große Menge der Angehörigen der Soester militärischen Vereine, das übrige Volk, das begeistert zu der Fackel griff und sich einordnete in die lange Kolonne — alles marschierte, sang und freute sich im Zuge der marschierenden Nation. Voran die Braunhemden, die Mannen des Führers der Nation, die in Treue fest für diesen Tag gekämpft und gestritten, hinter ihnen die Kameraden vom Stahlhelm in der grauen Uniform des Frontsoldaten — die Schüler, das junge Deutschland, das den Alten voranschritt — alle vereint und beseelt und durchdrungen von dem Gedanken, den Weg zur Gestaltung eines neuen, freien Deutschland zu marschieren.

Den Marktplatz umsäumt eine unübersehbare Menschenmenge. Kopf an Kopf stehen die Massen, die der geräumige Marktplatz kaum fassen kann. Man steht — und es ist unmöglich, einen Schritt vorwärts und rückwärts zu tun. Man wartet! In Ruhe und mit Geduld. Und schon klingen aus der Ferne die Weisen der Kapelle des Krieger- u. Landwehrvereins und der Eisenbahnerkapelle, die den Zug begleiteten.

Beim Aufmarsch liegt der Marktplatz im hellen und grellen Lichte der Fackeln. Der Platz füllt sich von den Teilnehmern.

Herr Bürgermeister Kleim

ergreift das Wort zur Ansprache. In Worten lebendiger Begeisterung gedenkt er der Bedeutung dieses historischen Tages und der geschichtlichen Stunde. Von der Nationalen Bewegung möge insbesondere die Jugend gepackt und ergriffen werden und die Hand mit ans Werk legen. Die Nationale Bewegung sei spontan zum Durchbruch gekommen, das Volk habe sich auf sich selbst besonnen. Die große Aufgabe sei die Einigung des gesamten Volkes. Darum sollten die noch Abseitsstehenden nicht verstoßen und zurückgestoßen werden, sondern für die nationale Bewegung gewonnen und überzeugt werden. Am Schlusse seiner Ausführungen brachte Redner ein Hoch auf den greisen Führer der Nation, Reichspräsidenten von Hindenburg, den noch jugendlichen Reichskanzler Adolf Hitler und das Vaterland aus.

Unterdessen waren die Fackeln zusammengeworfen worden. Eine mächtige Flamme stieg empor, ein Funkenregen tanzte in die Höhe. Von innerer Begeisterung und heiliger Ueberzeugung getragen, klang wuchtig und hoffnungsfroh das „Deutschland, Deutschland über alles" in die Nacht. Noch loderten die Flammen, sprühte der Funkenregen, noch stand die Menge still und harrend, da unterbrach die sekundenlange Stille das Horst-Wessel-Lied. Es ist dieses Lied, die Verse eines jungen Kämpfers und Märtyrers der SA, ein Volkslied geworden. Und bei der letzten Strophe hoben sich die Hände, drang der Schwur über den großen, dichtgefüllten Platz der Tausenden.

Langsam leerte sich der wieder in das abendliche Dunkel getauchte Marktplatz. Fahnen und Standarten zogen in die Quartiere. An den Häusern aber wiegten sich noch die Fahnen Deutschlands als stumme Zeugen der gewaltigen Kundgebung. Und

Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu!

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Nationalfeiertag in Bad Sassendorf

T. Fahnen flatterten gestern über ganz Deutschland im Wind. Schwarz-Weiß-Rot! Die alte Fahne des geeinten Deutschlands und neben ihr wehte die Hakenkreuzfahne aus, der Ausdruck der jungen Bewegung. Die Bevölkerung Bad Sassendorfs hatte für den historischen großen Tag Herz und Sinn [illegible]

Bekenntnis für das Wiedererwachen nationaler Einheit und Freiheit des deutschen Volkes. Um 8 Uhr abends versammelten sich die SA, sämtliche Vereine, sowie die oberen Klassen der Schulen und die Kinder der Erholungsheime von Bad Sassendorf am Ausgang der Bahnhofstraße zu einem gewaltigen Fackelzuge. Pechfackeln und Lampions erhellten die dunkle Nacht, als sich der endlose Zug gegen 8,30 Uhr unter der Marschmusik einer Musikkapelle und der beiden Trommlerkorps in Bewegung setzte. Die Bahnhofstraße ging es hinauf über die Chausseestraße zur Salzstraße, wo am alten Kriegerdenkmal mit dem Liede: „Ich hatt' einen Kameraden" der Toten gedacht wurde, die ihr Leben dem Vaterlande dargebracht haben. Dann folgte der Zug der Kaiserstraße, um durch die Schützenstraße zum Schützenhof zu gelangen, auf dessen neuem Teile ein gewaltiges Freudenfeuer abgebrannt wurde. Die lohende Glut erleuchtete die weite Runde, als Herr Fabrikdirektor Kurmann in packenden Worten die Bedeutung des Tages kennzeichnete. Er zeigte, wie Deutschland aus dem Niederbruch sich wieder zu nationaler Kraft für Volk und Vaterland empor gekämpft habe und ließ seine Worte ausklingen in den Worten des Dichters: **„Des Flammenstoßes Geleucht facht an! Der Herr hat Großes an uns getan!"** Nach einem dreifachen Hoch auf den greisen Feldmarschall u. Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und den jungen Kanzler des Reiches Adolf Hitler, in das die Menge machtvoll einstimmte, wurde mit Begeisterung das Deutschlandlied gesungen. Dann ordnete sich der Zug zum Abmarsch nach dem Kurhotel, wo Herr Oberschullehrer Schürmann, Soest, in einer Ansprache den Werdegang des gigantischen Werkes des neuen Reichskanzlers entrollte. Mit dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes wurde die machtvolle Kundgebung gegen 10 Uhr beendet.

Echtrop, 21. März. In unserm Ort wurde gestern abend um 20 Uhr die Hakenkreuzflagge auf der neuerrichteten Fahnenstange feierlich aufgezogen. Unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung wurde das Deutschlandlied gesungen, wozu unser Trompeter Herr Wilhelm Plesser laut und vornehmlich den Takt blies.

Körbecke, 21. März. Am Sonntag, den 19. November, vorm. 11 Uhr, wurde im Jungdeutschen Freiwilligen Arbeitslager am Möhnesee anstelle der in der Nacht zum Gefallenen-Gedenktage entwendeten Fahne eine neue Lagerfahne gehißt und geweiht. An der Feier nahm eine Abordnung der Bruderschaft Soest des Jungdeutschen Ordens teil. Die Weiherede hielt Bruder Le Platoni-Soest. — Seine Rede hatte folgenden Wortlaut: Liebe Brüder vom Freiwilligen Arbeitsdienst! Was hat eine Fahne für eine Bedeutung? — Sie ist das Sinnbild der Kameradschaft. Was ist Kameradschaft? Kameradschaft ist eine auf Treue und Opfersinn aufgebaute Schicksalsgemeinschaft. Je größer die Treue u. der Opfersinn der Gemeinschaft sind, um so heiliger ist für diese Gemeinschaft ihre Fahne, um so empörter muß auch diese Gemeinschaft sein, wenn man ihre Fahne herabzieht und antastet. Eure Lagerfahne war Euch Sinnbild solcher Kameradschaft. Wir hatten sie Euch als solch ein Sinnbild am Weihnachtsfeste gestiftet und Ihr hattet sie als Sinnbild für Treue, Opfersinn und Kameradschaft aufgezogen. Es ehrt Euch, daß Ihr darüber empört seid, daß man diese Fahne angetastet hat. Wir alle sind aber noch mehr empört über die näheren Umstände, unter denen der Frevel begangen worden ist. Ihr hattet Eure Fahne am Tage vor der Gefallenenehrung bereits auf Halbmast gesetzt. Sie sollte schon am frühen Morgen Eure Verbundenheit mit den im Kampf um das Vaterland gefallenen deutschen Brüdern weit hinein ins Land verkünden. In der Nacht ist die Fahne von fremder Hand heruntergeholt und gestohlen worden. Das, was man Eurer Lagerfahne angetan hat, war keine Heldentat, es war ein Bubenstreich, ein Vergehen gegen Achtung und Ehrfurcht auch gegenüber den Helden des Weltkrieges.

Was wir Jungdeutschen in der Betreuung des Freiwilligen Arbeitsdienstes an Euch und damit an der deutschen Nation tun, ist nichts anderes als Vorbereitung auf Kameradschafts- und Bruderstaat. Wir wissen von den meisten von Euch nicht, aus welchem politischen Lager Ihr stammt. Wir haben aber das Bewußtsein, daß Ihr dieses Lager verlassen werdet mit Achtung vor unserem guten Willen, der Versöhnlichkeit und der Treue des Jungdeutschen Ordens zur deutschen Nation und zu allen ihren Gliedern.

Wir ziehen heute eine neue Fahne auf. Wir ziehen sie auf in der alten Gesinnung. Sie ist die Fahne eines kleinen, aber ehrlichen und wertvollen Kreises der Nation. Die Fahne der Nation ist höher wie diese unsere Fahne. Die Fahne der Nation ist die, unter der das Deutsche Reich gegründet wurde, und unter der unsere Brüder und Väter heldenhaft sich opferten. Deshalb erhöhen wir das schwarz-weiß-rote Wimpel über unsere Fahne und grüßen mit ihm die Kameradschaft der Front und die Kameradschaft des Spatens. Und nun laßt unsere Lagerfahne hochgehen. Ich gebe ihr als Weihe den Spruch:

Chlorodont
- die Qualitäts-Zahnpaste -
Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet:
verhütet frühzeitigen Zahnzerfall und Zahnsteinansatz
ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert

Und wenn dir nichts an Waffen blieb
Kein Speer zum Wurf, kein Schwert zum Hieb;
Hast du an deinem Haus ein Eck.
Auf Heimatboden einen Fleck,
Dazu des Werdens heil'gen Geist,
Dann stell' dich breit und wehr' dich dreist,
Dann läßt der Glaube dich nicht ruh'n:
„Gott will durch mich ein Wunder tun!"

Achtung vor dieser Fahne! Wer sie besudelt, besudelt sich selbst! Unserer Fahne ein dreifach „Spaten Heil!"

So wurde gewirtschaftet!

Was Kölner SPD.-Führer an Reisespesen liquidierten.

Köln, 21. März. Die von dem neuen Oberbürgermeister Dr. Riesen zu kommissarischen Beigeordneten ernannten Herren haben die Berufung angenommen bis auf Dr. Müller vom Verband rheinischer Hotels, Restaurants und verwandter Betriebe, dem es aus beruflichen Gründen zurzeit nicht möglich ist, das umfangreiche Dezernat Bergmanns zu übernehmen. Ueber die Besetzung dieses Dezernats erfolgen weitere Mitteilungen nach Abschluß der Verhandlungen.

Inzwischen werden neue Einzelheiten bekannt über die skrupellose Art, in der bekannte Mitglieder der Kölner SPD. über städtische Gelder verfügten. So hat z. B. Dr. Fresdorf, der mit den Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokratie als Bürgermeister angestellt wurde, vom 23. März 1932, dem Tage seines Dienstantritts, bis zum 9. März 1933, dem Tage seiner Zwangsbeurlaubung, insgesamt 12 Dienstreisen unternommen, die er sich mit einer einzigen Ausnahme selbst genehmigte (!). Auch die Anweisung seiner Reisekosten verfügte er selbst. Görlinger, der Führer der sozialdemokratischen Kölner Stadtverordnetenfraktion, hat als Vorstandsmitglied des Städtetages insgesamt über 10 000 Mark an Reisekosten liquidiert und erhalten.

Turnen, Sport, Spiel

Fechten.

Stuttgart ruft! Auch die Fechter beginnen ihre Tätigkeit und Ausscheidungen für das große Deutsche Turnfest im Sommer 1933.

Der Soester Turnverein 1862 entsandte am Sonntag, den 19. März einige Fechter nach Gütersloh zum Altmannfechten. Auf Grund des Ergebnisses dürfen sich an den kommenden Kreismeisterschaften beteiligen: Frl. Lieschen Schrewe, Stefan Henke und Jos. Zumfelde; außerdem Heinz Plange, der die im Vorjahr errungene Sonderklasse zu verteidigen hat.

Am kommenden Sonntag, den 26. März, wird man wieder hier in Soest in der Patrokliturnhalle Fechtwettkämpfe, die sich über den ganzen Tag hinziehen, zu sehen bekommen. Hier geht es darum, die Stadtmeisterin und den Stadtmeister im Floretfechten im kampfesfröhlichen Wettkampf Mann gegen Mann herauszufinden. Näherer Bericht folgt.

Sportnachschau der DJK. „Westfalia" Soest vom vergangenen Sonntag, 19. März.

1a-Jgd. DJK. „Westfalia" Soest — 1a-Jgd. „Wacker" Ahlen 0:1 (0:0).

Im Bezirksausscheidungsspiel trafen sich obige Mannschaften auf neutralem Platze in Hamm. — Wacker Ahlen stellte eine körperlich große Mannschaft, der die Soester Jugend nur ihr techn. Können entgegensetzte. Zum Anspiel spielten die Soester mit Wind und leiteten Angriff auf Angriff ein, doch war die schlagsichere Verteidigung und ihr Torwart nicht zu schlagen. Das Spiel blieb bis zur Halbzeit torlos. Zum Wiederanpfiff drängte Ahlen mächtig und konnte, den Wind jetzt zum Bundesgenossen, durch ihren guten Halblinken das einzige Tor des Spieles und hiermit die Bezirksmeisterschaft erringen. In der Ahlener Mannschaft sah man kaum einen schwachen Punkt. Ueberzeugend gefiel bei der Soester Examsmeisterjugendmannschaft ihr Torwart, der die schlimmsten Angriffe stoppte. Gut war der rechte Verteidiger und Mittelläufer. Im Sturm spielte die linke Seite zu eigensinnig und wurde hierdurch die rechte Seite geschwächt. Der Schiri war ein aufmerksamer Leiter.

1. Mannschaft DJK. „Westfalia" Soest — 1. Mannschaft Westönnen 3:1.

Auf dem Sportplatz an der Windmühle trafen sich obige DJK.-Mannschaften. Westönnen stellte eine spielstarke Elf und sah es zeitweise nicht nach einem Sieg der Hiesigen aus. Ihre Stürmer zeigten ansprechende Leistungen und machten der Soester Hintermannschaft viel zu schaffen. Das Ehrentor war bestimmt verdient. „Westfalia" Soest spielte von Anbeginn auf Sieg. Unterstützt durch ihren bewährten Mittelläufer erhielt der Sturm reiche Vorlagen. Der neue Mittelstürmer bewährte sich gut. Es gefiel besonders das uneigennützige Spiel, wodurch es dem Sturm gelang, dreimal den Westönner Torwart zu schlagen.

Sportbericht des B. V. 30 Ampen.

1. M. Ampen — 1. M. Neuengeseke 4:1 (0:1). Ecken 11:1.

Die 1. Mannschaft des B. V. 30 Ampen zeigte vergangenen Sonntag ihren Anhängern, daß sie auch noch zu spielen versteht. Sie schlug Neuengeseke glatt 4:1. Da Neuengeseke augenblicklich über eine gute und flinke Mannschaft verfügt, ist den Rot-Weißen der Sieg besonders anzurechnen, da diese seiten mit einer kompletten Mannschaft antreten können.

Die Alten-Herren verloren gegen eine kombinierte Mannschaft des VfR. 5:0. Trotzdem die Rot-Weißen verstärkt antraten, mußten sie sich dem besseren Spiel der Gäste beugen.

1. M. „Sport"-Enkesen — 1. M. Hiddingsen 1:5.

In Enkesen landeten die Schwarz-Weißen einen überzeugenden Sieg. In der ersten Spielhälfte, in der die „Sportler" den recht starken Wind zum Bundesgenossen hatten, war das Spiel ausgeglichen. Nach etwa 15 Minuten Spieldauer erzielten die Hiddingser das erste und schönste Tor des Tages. Kurz darauf glich Enkesen aus. Nach dem Seitenwechsel hatten die Schwarz-Weißen leichtes Spiel. Noch viermal überwanden sie den Torhüter der Gästemannschaft. — Die Enkeser hatten in ihrem rechten Verteidiger und ihrem Torwart eine starke Stütze. Bei den Schwarz-Weißen überraschte eine kleine Mannschaftsumstellung angenehm.

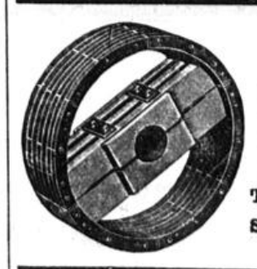
Wetter-Vorhersage

Rückdrehen des Windes auf südwestliche bis westliche Richtungen. Wechselnde, stärkere Bewölkung u. später wieder aufkommender Regen, milder, nachts bei Aufheiterung nur noch geringer Frost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig, aber mild.

Geschäftliches

Die Rohstoffe sind ausschlaggebend. Eine Ware die unter Verwendung bester Rohstoffe hergestellt ist bezeichnet man als erstklassig. Wußten Sie schon, daß die großartige, stets gleichbleibende Qualität der berühmten Chlorodont-Zahnpaste darauf zurückzuführen ist, daß immer die gleichen hochwertigen Rohstoffe verwendet werden? Jedes Jahr verbraucht die Chlorodont-Fabrik 20 000 Kilo des feinsten Pfefferminzöles, das aus eigenen Pflanzungen gewonnen wird. Neuerdings sind solche Pfefferminzkulturen in Oberbayern entstanden, die vielen deutschen Bauern Arbeit und Verdienst bringen. Das ist Aufbauarbeit und Sicherstellung der Qualität!



Holzriemenscheiben
Orig. Harzer DIN RAL
Paul Piel, Soest W.
Tel. 165. Grandweg 67
Sämtl. techn. Oele und Fette.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt" (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Viehmärkte vom 20. März 1933

	Essen	Dortmund	Düsseldorf	Elberfeld	Köln	Frankfurt
Auftrieb: Großvieh	410	708	—	728	1208	1280
Ochsen	68	73	73	296	352	358
Bullen	94	116	55	68	133	103
Kühe	192	485	212	253	642	408
Färsen	47	46	44	70	62	344
Fresser	9	8	3	41	19	—
Kälber	620	616	609	459	1149	566
Schafe	26	17	2	8	193	74
Schweine	2639	2393	2453	2689	5255	4387
Ziegen	—	—	—	—	—	—
Preise:						
Ochsen: vollfleisch. ausgemäst. a) jüngere	29—32	29—32	31—33	30—32	30—33	29—32
b) ältere	—	—	—	—	25—28	—
sonstige vollfleischige a) jüngere	26—28	25—28	26—30	26—29	25—28	25—28
b) ältere	24—26	—	22—25	—	22—24	—
fleischige	—	22—24	—	22—25	—	22—24
gering genährte	—	—	—	—	—	—
Bullen: jüngere vollfleischige	30—32	27—29	27—30	27—29	27—30	26—29
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—29	24—26	23—26	22—26	23—26	22—25
fleischige	24—26	21—23	—	—	—	—
gering genährte	—	—	—	—	—	—
Kühe: jüngere vollfleischige	27—29	26—29	26—28	25—27	26—30	23—26
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24—26	23—25	22—25	22—24	22—25	20—22
fleischige	21—23	20—22	18—21	18—21	17—20	16—19
gering genährte	16—20	15—19	14—17	12—17	—	12—15
Färsen: vollfleischige, ausgemästete	30—32	31—32	30—32	29—31	28—32	29—32
vollfleischige	26—29	28—30	27—29	24—28	24—27	25—28
fleischige	—	24—27	24—26	—	—	22—24
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh	—	—	—	20—24	20—28	—
Kälber: Doppellender bester Mast	50—60	—	—	—	—	—
beste Mast- und Saugkälber	38—43	40—44	39—44	38—40	40—44	37—41
mittlere Mast- und Saugkälber	30—37	31—38	30—38	30—37	33—38	32—36
geringe Kälber	20—28	20—30	20—28	20—29	22—30	26—31
Schafe: Mastl. u. ig. Masth. a) Weidemast	32	—	—	—	30—32	—
b) Stallmast	—	—	—	—	—	—
mittl. Mastl., ält. Masth., gut gen. Schafe	—	—	—	—	—	—
fleischiges Schafvieh	—	—	—	—	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	—	—	—	—	—
Schweine: Fettschweine üb. 300 Pfd. L.-G.	38—40	—	—	39—41	40—44	—
vollfleischige von ca. 240—300 Pfd.	40—42	39—41	40—44	39—41	40—44	38—40
vollfleischige von ca. 200—240 Pfd.	38—42	39—41	40—45	39—41	39—44	37—40
vollfleischige von ca. 160—200 Pfd.	36—38	36—40	39—44	37—39	38—41	36—40
fleischige von ca. 120—160 Pfd.	34—36	35—38	35—39	34—37	35—38	34—38
fleischige unter 120 Pfd.	—	—	—	28—34	—	—
Sauen	30—37	34—37	35—37	32—36	33—39	—

Die Preise verstehen sich für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Tendenz: Essen: Großvieh und Schweine schleppend, Kälber und Schafe ruhig. Dortmund: Großvieh schlecht, gute Kälber gesucht, Schweine schlecht. Düsseldorf: Großvieh mittel, Kälber und Schweine langsam. Elberfeld: Großvieh und Schweine schlecht, Kälber mittel. Köln: Großvieh ruhig, geräumt, Kälber und Schafe belebt, Schweine ruhig. Frankfurt: Rinder ruhig, ausverkauft, Kälber und Schafe mittelmäßig, Schweine ruhig.

Saatkartoffeln:
Julinieren,
Holl. Erstlinge,
Odenwälder Blaue,
Bonifatius,
Zwickauer Gelbe,
Industrie gelbfl., anerk. l. Nachbau
empfiehlt preiswert
ab meinen Lägern: Soest-Thomätor und Jakobitor
Fritz Schneider.

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA.

(58. Fortsetzung.)

„Ich kann es so lange nicht mehr hinausziehen — jemand, der mir sehr nahe steht, muß sehr krank sein, sonst würde man mich nicht rufen. Können Sie mir irgendeine Fahrgelegenheit besorgen, die mich rascher nach Bellinzona bringt?! Der Kostenpreis spielt keine Rolle. In Lire oder Franken — wie es gewünscht wird — Nachttaxe selbstverständlich. — Ich bezahle sie doppelt, wenn Sie mir nur einen Wagen verschaffen — wenn nötig, steuere ich selbst."

Der Schaffner überlegte und schüttelte dann den Kopf. „Es läßt sich kaum machen! Und viel Zeitvorsprung läßt sich davon nicht erwarten, meine Gnädigste. Zudem — der Aufruf steht schon seit drei Tagen in allen großen Blättern — da spielen diese zweieinhalb Stunden wohl keine nennenswerte Versäumnis mehr."

„Seit drei Tagen." In Marias Augen stand nichts mehr als eine hoffnungslose Leere.

Der Schaffner wurde von anderen Reisenden in Anspruch genommen, und so saß sie nun allein, die Knie im Bett aufgestützt, mit beiden Handflächen die Schläfen haltend, daß ihr Gehirn nicht in die Brüche ging über all dem Entsetzlichen, das es sich ausmalte.

Sie sah ihn tot! Das stolze Siegfriedsgesicht von mattem Kerzenschimmer umflackert. Mit reglosen, über der Brust gefalteten Händen, die ein anderer ihm zurechtgelegt hatte.

„Joachim!"

Ihre Zähne gruben sich in die Knöchel der Finger und hinterließen tiefe, ovale Eindrücke. Gehörte sie denn zu den Verfluchten, die für eine einzige Stunde der Schuld für alle Ewigkeit vom Schicksal verfolgt wurden mit nimmerendendem Leide? —

„Joachim!"

Mit heiserem Weinen bettete sie das Gesicht in die Hände. Er hatte vielleicht noch nach ihr verlangt, noch um ihr Kommen gebeten, als er fühlte, daß es zu Ende ging — — und sie — sie hatte, während er im Todeskampfe rang, in Mailand in Konzerten und Theatern gesessen und Shimmy und Foxtrott getanzt, um sich zu betäuben und Vergessen zu finden.

Und dann wie in jäher, fürchterlicher Gewißheit: „Er hat selbst Hand an sich gelegt! —" sagte eine Stimme in ihr.

Sie wurde ganz ruhig. Niemand war schuld daran, als sie allein. Dann gab es auch für sie nur noch dieses eine.

Die Räderpaare des Schnellzuges hatten sich längst in Bewegung gesetzt. Sie merkte es erst, als bei einer mächtigen Kurve ihr Körper sachte gegen die Wand gelehnt wurde. Ein Blick auf die Uhr an ihrem Handgelenk zeigte ihr die elfte Nachtstunde. Wie die Minuten schlichen! Ewigkeiten lagen zwischen jeder einzelnen derselben.

„Lugano!" rief draußen eine Stimme mit scharfem Akzent.

„Lugano!" Wonnen von Erwartung und Freude hatte dieses eine Wort sonst in ihr ausgelöst. Palmen und Schnee! Blauender Frühlingshimmel und tändelndes Wellengeplätscher des Sees.

In dieser Stunde regte sich nichts in ihr.

Bellinzona! — — Wann würde endlich eine Stimme den Namen dieser Station in die Nacht rufen.

„Bellinzona!" ein leises Klopfen. „Eine kleine halbe Stunde noch, Gnädigste."

Eine halbe Stunde noch — — dann kniete sie vor ihrem Toten!"

Mit Fingern, die ganz starr und ungeschickt waren, begann sie sich zurechtzumachen. Das gerippte Rouleau flog in die Höhe. Draußen lag der Zauber einer Mondnacht über dem Gelände. Unten im Tale glänzten Lichter. Von grünweißem Schimmer umflossen, starrten die schneebedeckten Häupter der Berge hernieder.

„Wo bist du, Liebster?"

Mit brennenden Augen sah sie zu den ewig schweigenden, majestätisch sich zur Höhe reckenden Gipfeln empor.

„Wenn ich bei dir bin! — Immer bei dir! — Wirst du dann vergeben können — wenn nichts Erdenhaftendes mehr zwischen uns liegt? Auf den Knien will ich dir durch die Ewigkeit folgen, wenn du es mir zur Buße auferlegst."

„Bellinzona, Gnädigste!"

Ihre Finger griffen nach der kleinen Handtasche, legten eine Zehn-Frankennote auf das Eck-Tischchen und schoben dann den Riegel der Türe zurück.

Und noch immer drehten sich die Räder und wollten nicht stillestehen.

Nun endlich! — Nachtluft strömte in den langen schmalen Korridor! Jemand half ihr über die beiden Trittbretter und hielt ihre Hand fest, bis sie auf dem Bahnsteig stand.

„Danke — —!"

Menschen liefen an ihr vorüber, überquerten das Gleis und verschwanden. Draußen standen zwei Hotelwagen. Niemand benützte sie. Maria trat zu dem Chauffeur, der sie das erstemal bei ihrer Ankunft nach Bellevue gebracht hatte.

„Können Sie mich zur Villa Dankes fahren?"

Er erkannte sie wieder und bejahte zustimmend. „Wenn ich keine Gäste zu befördern habe, werde ich Sie sofort hinbringen, ohne erst nach dem Hotel zu fahren."

Es kostete wieder Minuten, bis der Wagen endlich die menschenleere Straße hinunterglitt.

Vor dem Eingange zum Parke, der sich um das Haus des Kommerzienrates dehnte, entlohnte sie den Chauffeur. Die Klinke des Tores gab sofort nach, als sie die Finger darauflegte. Der breite Kiesweg lag von dem Lichte einer vielkerzigen Birne hell beleuchtet und versprühte grünschillernde Lichter, die wie tanzende Silberfunken wirkten.

Ehe sie die Hand nach der Glocke streckte, die in dem dunklen Holz der Turfüllung eingefügt war, lehnte sie noch nach Fassung ringend den Kopf gegen den kalten Steinpfosten.

Der Schlag ihres Herzens versagte vollkommen. Schweißtropfen perlten langsam die Stirne herab. Ihr Finger mußte die Glocke berührt haben, denn ein grelles Signal gellte durch die Stille des Hauses.

Schritte kamen über eine Treppe herab. Licht flammte auf. Maria starrte in das Gesicht, das vor ihr im Rahmen der Türe stand. „Womit kann ich dienen, Gnädigste?"

„Ich bin Maria Richthofen!"

Der eine der beiden Flügel des Einganges glitt weit zurück. „Das gnädige Fräulein werden seit Tagen erwartet!"

Sie ertrug die Ungewißheit nicht länger. Ihre zitternden Finger lehnten sich auf den Arm des Bedienten. „Was ist — mit Baron — Hettingen?"

Mit sichtlichem Erschrecken wandte er den Blick von ihr ab. — „Darf ich Sie bitten, gnädiges Fräulein?" Er ging ihr voran.

„Was ist mit ihm?" Ihre Stimme war ein schluckendes Würgen.

„Ich — Herr Doktor Feßmann wird dem gnädigen Fräulein alles mitteilen. — Der Herr Baron — ist zurzeit — nicht hier!"

„Nicht hier!" nun wußte sie ja, wo sie ihn finden würde. Von oben kam die Stimme des Doktors. „Ist Nachricht eingetroffen?"

„Fräulein Richthofen — ist angekommen" wollte der Diener melden, aber Maria war schon an ihm vorbeigehuscht und die Treppe nach oben gehetzt, wo Feßmann stand.

Er war über ihr unvermutetes Erscheinen für den Augenblick derart außer Fassung, daß er ihr nur die Hand zu bieten vermochte, ohne einen Gruß zu finden.

Sie sah, wie seine Augen ganz voll verräterischen Glitzerns in Schimmer in die ihren blickten und gab den letzten Rest des Hoffens auf. „Tot!"

(Fortsetzung folgt.)



Auch Du wirst mich einmal beglücken

ROMAN VON H. A. VON BYERN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

11. Fortsetzung.

Rastlos klapperten hinter den Tribünen die Totalisatormaschinen, durch Megaphone riefen die Buchmacher ihre Kurse aus.

Und nun tauchten überall kleine Fähnchen auf, prangten an den Kleiderausschnitten der Damen, an den Rockaufschlägen der Herren: Frankreichs Trikolore, Alt-Oesterreichs Schwarzgelb, das Rot-Weiß der Polen, vereinzelt auch Schwarz-Rot-Gold.

In der Reihe ihrer Startnummern bahnten sich die zehn Vollblüter vom Sattelplatz her eine schmale Gasse durch die drängende, stoßende, schiebende Menschenmenge.

Ein heller Ruf wie der Jagdschrei des Edelfalken:

„Heil, „Wiener Blut"! — Heil, Szábor!"

Der Ungar sah empor, lächelte, fing mit akrobatenhafter Geschicklichkeit die zugeworfene Rose auf.

„Vive, „Gloire de France"!"

„Hipp—hipp—hurra for Oh so slow!"

Dazwischen vereinzelte „Eljen!", der anfeuernde Olympiaderuf: „Ra — Ra — Germania!"

Unbeachtet in der bis zum Siedepunkt gesteigerten Erregung, promenierten die Mannequins vor dem Teepavillon, lächelten maskenhaft, blinzelten verstohlen dort hinüber, wo ein Herr vor dem Mikrophon stand und des Augenblicks harrte, in welchem Millionen von Rundfunkhörern die Kunde der auf Bruchteile von Sekunden zusammengedrängten Entscheidung übermittelt werden sollte.

Yvonne Valtier zerknüllte nervös ihr spinnwebdünnes Taschentuch aus kostbaren Valenciennes-Spitzen. Gaston René Vicomte de la Tour d'Auvergne, in dessen Knopfloch das blutrote Bändchen der Ehrenlegion flammte, beugte sich vor:

„Gilt Ihre Erregung nur dem Sieg von „Gloire de France", Madame?!"

Aber er bekam keine Antwort, drehte sich lächelnd um und pfiff halblaut ein paar Schlagertakte vor sich hin.

Drüben intonierte schmetternd die Kurkapelle den Einzugs-Marsch.

Annemarie neigte sich über die Brüstung der Loge. Hoch zu Häupten wehten im lauen Südwest die Flaggen fast aller Länder; Deutschlands neue Farben, Ungarns grün-weiß-rotes Panier, Amerikas Sternenbanner neben dem Union-Jack der Trikolore, dem Helvetiakreuz.

Händeklatschen knatterte auf wie Salvenfeuer als „Gloire de France" das Geläuf betrat. Der massige Hengst schien noch wuchtiger, noch muskelbepackter zu sein als damals in Berlin. „Graf Isolani", etwas zu leicht, etwas zu durchtrainiert, „Stromschnelle", edelster Stutentyp und „Alba", der „Wallenstein"-Sohn aus der „Arabis" „Oleanders", würdiger Nachfolger! Gleich darauf sein großer Rivale „Ladro" mit Deutschlands populärstem Reiter, mit Otto Schmidt im Sattel. Beifall, immer neuer Beifall.

Und dann stand da mitten auf dem smaragdgrünen Rasen ein knapp mittelgroßes Pferd mit großen, feuchtschimmernden Augen, leicht gewellter Mähne, mit Fesseln, so zart wie die Gelenke eines schlanken Mädels. Stand da im grellen Sonnenlicht, gleich einer Statue aus Goldbronze, glänzend, gleißend, schimmernd, flimmernd schien das Haarkleid Funken zu sprühen.

„Wiener Blut"! — — „Wiener Blut"!"

Ein Aufbranden heller Begeisterung, winkende Arme, Hüte, Hände, Tücher: „Heil! — Heil!"

Und wieder das taktmäßige „Ra — Ra — Germania!"

Yvonne Valtier ballte die kleinen Fäuste, grub die Zähne in die Unterlippe, hochaufgerichtet lächelnd, in flammender Begeisterung winkte Annemaries kleine Hand.

Noch immer stand der Hengst unbeweglich, voll Adel, Nerv, Rasse. Nun hob er das Haupt, wieherte . . . Wie Fanfarenruf vor der Schlacht klang es, hell, kampfesfreudig, siegesbewußt! —

Tribünenparade — Aufgalopp. Spielende Muskeln, blitzende Eisen, das anfeuernde „Go! — Go!" der Reiter. Wiegende Pferdeleiber, wirbelnde Rasenstücken, buntfarbige Dresse und eine tobende, tosende Menschenmasse, ein brodelndes Chaos, das zusammenstrudelte, auseinanderspritzte, von neuem sich ballte.

Gelassen blickte Kreuth auf den Hexensabbath da drunten. Die Deutschen waren weitaus in der Minderzahl, überall sah man bei Damen und Herren den Union-Jack, die Trikolore, das Sternenbanner, polnische, tschechische, italienische Farben.

Noch immer brüllten die Buchmacher, ratterten die Totomaschinen.

„Halte die Däumchen!" sagte der Darkehmer lächelnd. Aber Annemarie hörte gar nicht, starrte durch das Perlmutterglas hinüber nach dem Start . . .

„Oh so slow" führte einen Solotanz vor, wollte nicht an die Bänder heran, dann brach „Pantagruel" aus, mußte von einem winzigen Stallburschen an die Maschine geführt werden.

Kein Laut, kaum ein Räuspern, es schien, als hielten die fünfzigtausend Zuschauer den Atem an, wie ein lähmender Bann lag die ungeheure Nervenanspannung über den Leibern, die dicht aneinandergepreßt — eine lebende Mauer bildeten.

„Ab and go!"

Ein schrilles Klingelzeichen, der rote Ball neben dem Richterhäuschen stieg empor. Gleichzeitig knatterten an verschiedenen Stellen der Bahn die Aufnahmeapparate der Filmoperateure.

In windender Fahrt führte „Pantagruel" vor „Stromschnelle, „Oh so slow", „Ladro", „Gloire de France" und „Phoenix", dicht dahinter „Alba", „Narziß", „Graf Isolani". Ganz am Ende des Feldes „Wiener Blut". Aber schon nach vierhundert Metern schoß „Oh so slow" in Front, „Gloire de France", „Alba" und der Kreuthsche Hengst machten Boden gut.

Im Iffezheimer Bogen lag ein dichtes Rudel beisammen, allmählich sonderte sich die Spreu vom Weizen. Zuerst fiel der Pole zurück, er hatte sich übernommen, gleich darauf klappte auch die Stute der Prinzessin de Faucigny-Lucigne zusammen, „Phoenix" verschwand aus dem Vordertreffen und „Graf Isolani" konnte unter seiner Steepler-Bürde das Tempo nicht mehr halten. Dann spannte auch „Narziß" aus, für Sekunden leuchteten die blauweißen Streifen von „Ladros" Reiter in Front, wurden gleich darauf durch den blauroten Dreß abgelöst — „Alba" bog mit einer halben Länge Vorsprung vor „Ladro", „Gloire de France", „Wiener Blut" in die Gerade.

Semblat forderte seinen Hengst; der gab willig sein Bestes, passierte mit seiner raumgreifenden Aktion im Nu den „Graf Ferry"-Sohn, lag in gleicher Höhe mit „Alba", der wie ein Löwe kämpfte, immer wieder anzog und jeden Zoll Boden zähe verteidigte.

Wie hypnotisiert starrten die Zuschauer auf den grandiosen Zweikampf. — —

„Alba"! — „Alba"! — — „Gloire de France"! — — — „Gloire de France"!"

Verzweifelte Rufe — — und dann — — dann — — ein Orkan, ein hemmungsloser, alle Schranken durchbrechender Begeisterungstaumel, ein einziger, gigantischer, himmelan brandender Aufschrei.

Szábor, der wie immer ohne Peitsche ritt, klopfte seinem Hengst aufmunternd den Hals:

„Hej! Hej!"

Da spannten sich die Sehnen, federten die Muskeln — „Wiener Blut" machte Ernst, fegte heran, hatte im Nu das kämpfende Paar gefaßt, zog spielend daran vorbei, kanterte wie in einem Arbeitsgalopp dem Ziele zu, passierte verhalten den Pfosten — — —

„Achim! — — Achim!"

Das Annemarietscherl lachte und weinte in einem Atem, drückte dem Darkehmer beide Hände. Der schluckte krampfhaft, mußte erst seine Erregung niederzwingen:

„Aber, Mädi — — Tränen?!"

„Es is halt nur . . ." Sie fuhr mit dem Handrücken über die Augen: „Weißt, i hab so recht fest gebetet: Lieber Gott, laß doch den Achim g'winnen!"

„Den „Wiener Blut" meinst du!" sagte er lächelnd.

„Is eh eins, komm, jetzt kriegt er a Bussel!"

„Und — ich?!"

„Ach du? I glaub gar! Wann d' den „Prix Arc de Triomphe" g'wonnen hast — eher net!"

„Gut — — ich werde dich beim Wort nehmen!"

„Heil! — Heil!" — „Bravo, Szábor!" — „Eljen!" — „Ra — Ra — Germania!" Die Menge gebärdete sich wie unsinnig, flutete über die Barrieren, auf das Geläuf. Damen bettelten um ein Haar, nur um ein einziges Haar des Wunderpferdes, als Andenken, als Talisman! Und alle, ohne Unterschied der Nation, riß die überragende sportliche Leistung von Roß und Reiter zu flammender Begeisterung hin.

Gleichgültig, maskenhaft lächelnd blickte Arpád Szábor auf die Tausende, Zehntausende, klopfte den Hals seines Hengst, dem zwei Herren des Rennvorstandes einen mächtigen Lorbeerkranz umhingen. „Wiener Blut" knabberte an den Blättern, zog mißmutig und enttäuscht die Lefzen hoch — pfui Deuwel, schmeckte der Ruhm bitter!

Und horch — — da klang es von drüben her, wo die Kurkapelle saß, feierlich, gleich einem Choral. Wie auf Kommando entblößten die deutschen Herren ihre Häupter, Tausende, Zehntausende fielen jubelnd ein:

„Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt.
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält!
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über alles,
Ueber alles in der Welt!"

Yvonne Valtier hatte sich zurückgelehnt, blaß bis in die Lippen, starrte dorthin, wo neben Hanns-Joachim von Kreuth hochaufgerichtet eine ranke, schlanke Jungmädchengestalt stand, mit goldflimmerndem Haar, das wie eine Aureole die Schläfen umrahmte. Hand in Hand standen die beiden, fühlten, dachten in diesem Augenblick nur eines: Deutschland hatte gesiegt . . . Deutschland! Und wieder . . . wieder schwang sich die stolze Melodie himmelan, während droben auf der Tribüne eng verschlungen des Reiches Flagge und Oesterreichs Panier sich im Winde wiegten.

„Komm!" sagte der Darkehmer und bot Annemarie den Arm. Bereitwillig öffnete sich eine Gasse in der Menschenmauer, man lächelte, grüßte unwillkürlich, als sei der Besitzer des Siegers ein alter Bekannter. —

Trainer Robiczek strahlte.

„Mit zehn, mit fünfzehn Längen hätten wir gewinnen können, und die Zeit! Drei Zehntel Sekunden besser als der Rekord, dabei ist noch gebummelt worden, das Rennen wurde erst auf den letzten tausend Metern scharf!"

„Du Prachtkerl!" Annemarie nahm „Wiener Bluts" kleinen, edlen Kopf in beide Hände, gab ihm einen Kuß mitten auf die weichen, rosigen Nüstern . . .

Da zog der Hengst wieder die Lefzen hoch, aber diesmal schien er zu lachen — ei! — das schmeckte ganz wesentlich besser als der olle Lorbeer!"

„Komtesse, hier ist auch der Wettschein," der Trainer hielt Annemarie einen zusammengefalteten Zettel hin: „6:1 habe ich bekommen, und ich gratuliere!"

Hanns-Joachim lachte.

„Nur nichts beschreien — unberufen, toi, toi, toi, — bitte Platz, meine Herrschaften! Annemarie, tu mir den einen Gefallen und fahre mit Muttchen ins Hotel, das Gedränge hier ist einfach lebensgefährlich, und ich kann mich jetzt beim besten Willen nicht um euch kümmern, muß zur Waage, zu den Herren vom Rennvorstand, warte, ich bringe dich auf die Tribüne!"

Frau Josefa strahlte, winkte schon von weitem: „Jessas so a Hetz! Rein narrisch sind d' Leut, aber — herrlich war's! Und nun noch der Preis!"

„Meinen herzlichen Glückwunsch," sagte Madame Valtier, „das bessere Pferd hat gesiegt!"

Kreuth führte ihre Hand an die Lippen.

„Gnädige Frau, das Blatt kann sich auch einmal wenden!"

„Vielleicht . . ."

„Oh — ich beneide Ihren „Wiener Blut"!" Gaston René Vicomte de la Tour d'Auvergne blickte lächelnd auf Annemarie, „ich beneide ihn glühend!"

„Ich verstehe Sie nicht, Vicomte," sagte Annemarie und machte ihr hochmütigstes Gesichtchen.

Yvonne Valtier entfaltete einen winzigen Fächer aus Goldfiligran und Seide, die mit galanten Szenen im Stil Bouchers bemalt war.

„Vergessen Sie nicht — um einundzwanzig Uhr im Cercle privé, erst ein paar Vorträge zugunsten des Jockei-Unterstützungsfonds, dann Tanz . . . oh, Sie wollen schon aufbrechen, gnädige Frau? Wie schade! Nun, wir sehen uns ja noch!"

„Auf später, Monsieur de Kreuth!"

Von der Waage her kam Arpád Szábor, winkte dem Darkehmer mit einem Blinzeln der kleinen schlauen, schwarzen Aeuglein zu.

„Was gibt's denn?"

„Halio, werdd ich dem Herrn Baron sogen," der Champion-Reiter zog Hanns-Joachim beiseite. „Bei Zurückwiegen hot französischer Kollege gemeint, in Paris wir werdden handeres herlebben — macht ich bieten, daß Herr Baron im „Prix Arc de Triomphe" laufen läßt Schrittmacher, damit französische Kollegen nicht kennen festklemmen hoder hanraiten!"

Der Darkehmer schüttelte lächelnd den Kopf: „Hören Sie doch auf, so ein dummes Gerede! Semblat war natürlich verärgert, in der Erregung legt man die Worte nicht auf die Goldwaage. Foul riding? Die Brüder werden sich hüten! Auf solche Scherze gibt es Lizenzentziehung und einen saftigen Protest obendrein! Außerdem — ein Schrittmacher für „Wiener Blut"? Der macht sich sein Rennen selbst, wenn's sein muß vom Start bis zum Ziel. Und nun — für Ihren famos schneidigen Ritt heute zehn Mille extra, lieber Szábor, klappt es in Paris, dann garantiere ich Ihnen zwanzig Prozent vom Rennpreis, und gewettet haben Sie ja wohl auch. Also — bangemachen gilt nicht!".

* * *

Droben auf der stilisierten Kleinkunstbühne des Cercle privé stand ein Herr im Frack, reckte den Hals zu unwahrscheinlicher Länge aus dem blütenweißen Kragen, schlenkerte die mageren Arme, an denen Papierröllchen mit Bindfaden befestigt waren, und machte eine ebenso tiefe wie schiefe Verbeugung, daß ihm der Zwicker bis auf die Nasenspitze rutschte.

„Meine Damen und Herren! Ich habe das Mißvergnügen, Sie für fünf Minuten zu unterhalten. Wie Sie wissen, ist der heutige Abend, der heutige Tag, ist die ganze Badener Woche dem Pferd gewidmet. Was wissen Sie überhaupt von Pferden? Wenig, sehr wenig! Also beginnen wir mal logisch, chronologisch mit der Naturgeschichte des Pferdes. Nich'? Hat einer oder eine was zu bemerken. Ich sehe, Sie sind einverstanden.

Das Pferd — Equus domesticus Linei. Einhufer. Es heißt darum Färd, weil man damit fährt . . ."

Munter plätscherte der Rede Bächlein . . .

Händeklatschen, Applaus — die Stimmung war da, und die schweren Weine, das ganze Milieu taten ein Uebriges —

„So ein Blödsinn," sagte Hanns-Joachim, „und für das zweifelhafte Vergnügen, sich hier ein paar Stunden lang sträflich zu mopsen, hat man bare hundert Mark Eintrittsgeld bezahlt!"

Annemarie lächelte.

„Auf den „Großen Preis" hin kannst du den Verlust schließlich verschmerzen, und nun kommt ja die Glanznummer — Gigli!"

Da trat der erste Tenor der Mailänder Skala auch schon neben den Flügel, eine knappe Verbeugung — ein Fortissimo, daß die Fensterscheiben klirrten, abebbend, wieder anschwellend bis zu dem nicht vorsichtig angesetzten, sondern mit aller Gewalt aus den phänomenalen Stimmbändern heraus getriebenen hohen C. —

„Da capo! — Da capo!"

Aber schon sank der purpurrote, goldbestickte Vorhang, rauschte nach kaum einer Minute wieder auseinander — — Anna May Wong tanzte den alle Sinne, alle Nerven aufpeitschenden chinesischen Tempeltanz, so wie ihn vor Jahrhunderten, zur Zeit der Ming-Dynastie, die Priesterinnen des La-ot-se getanzt hatten. Tanzte mit automatenhaften Bewegungen in immer schneller werdendem Rhythmus, schnellte steil empor gleich einer inbrünstig auflodernden Flamme, sank in sich zusammen."

„Sacre!" sagte der Vicomte und schnippte mit einem Zucken der Muskeln das Monokel aus dem Auge.

Yvonne Valtier zog die Oberlippe hoch.

„Schicken Sie ihr doch ein paar Rosen und eine Einladung zum Souper."

„So reich bin ich nicht, m'amie; denn dann müßte der Kelch jeder Blume ein mindestens halbkarätiger Brillant sein!"

Der nur mäßig große Raum war ganz im Stil eines Kabaretts von Klasse aufgemacht: Kleine Tischchen mit Blumen in schlanken Kristallvasen, schwere, rindslederbezogene Klubsessel, rotbeschirmte Lampen und überall silberne Weinkühler, geräuschlos bedienende Kellner.

Von drüben her klang Tanzmusik. — Annemarie wippte ungeduldig mit den Fußspitzen.

„Komtesse — wollen wir uns emanzipieren?" fragte der Vicomte de la Tour d'Auvergne leise. „Bitte — nur einen Tanz!"

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Sitzung des Reichstages

Bei dicht besetztem Saal und vollen Tribünen der Kroll-Oper eröffnete **Reichstagspräsident Göring** um 5.15 Uhr die erste Sitzung des neuen Reichstags. Vorher hatten sich die Abgeordneten grüßend von den Sitzen erhoben, als Reichskanzler Adolf Hitler in SA-Uniform den Saal betrat und seinen Abgeordnetenplatz einnahm. Auch die übrigen Regierungsmitglieder nehmen zunächst in den Reihen der Abgeordneten Platz, da bei der konstituierenden ersten Sitzung des Reichstages traditionsgemäß die Regierung sich als unbeteiligt betrachtet. Die Mitglieder der Regierung, soweit sie den Nationalsozialisten angehören, waren ebenso wie alle übrigen nationalsozialistischen Abgeordneten in SA-Uniform erschienen. Der Reichsminister Seldte trug die Uniform des Stahlhelms.

In seiner Eröffnungsansprache wies **Präsident Göring** darauf hin, daß nach einem Aeltestenratsbeschluß die erste Sitzung nicht mehr von einem Alterspräsidenten, sondern durch den vorher amtierenden Präsidenten zu leiten sei. Er berief als Schriftführer zwei Nationalsozialisten, einen Deutschnationalen und ein Zentrumsmitglied. Von dem früher üblichen Namensaufruf wurde auf Vorschlag des Präsidenten Abstand genommen, da nach den Einzeichnungslisten der Abgeordneten die Beschlußfähigkeit des Hauses feststehe.

Abg. Vogel (Soz.) beantragt die Freilassung der in Haft befindlichen 12 sozialdemokratischen Abgeordneten.

Auf Vorschlag des **Abg. Minister Dr. Frick (Nat.-Soz.)** wurde ohne Debatte einstimmig die Ueberweisung dieses Antrages an den Geschäftsordnungsausschuß beschlossen.

Auf Vorschlag des **Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.)** wird dann durch Zuruf mit Stimmenmehrheit der bisherige

Präsident Göring wieder zum Reichstagspräsidenten gewählt.

Durch Zuruf wurde weiter als erster **Vizepräsident** der Abg. Esser (Ztr.) einstimmig, bei Stimmenthaltung der Linken die Abgeordneten **Graef (DNVP.)** und **Zörner (Nat.-Soz.)** zum zweiten und dritten **Vizepräsidenten** gewählt. Ebenfalls durch Zuruf wurde die Wahl der Schriftführer vollzogen, zu denen neben Nationalsozialisten zwei Deutschnationale, ein Abgeordneter des Zentrums und einer der Bayerischen Volkspartei gehören. Nachdem so in einer knappen Viertelstunde die Konstituierung des neuen Reichstages durchgeführt war, nahm

Reichstagspräsident Göring

das Wort. Er sagte u. a.:

Durch ein furchtbares Verbrechen sind wir gezwungen worden, aus dem Hause, das einst dem deutschen Volke erbaut war, auszuziehen. Durch ein Attentat ist der Sitzungssaal zerstört worden, Sie alle wissen, welche Beweggründe eine staatsfeindliche Partei zu diesem Attentat veranlaßt haben, Sie alle wissen, daß dieses Attentat nur eine Folgeerscheinung jener Jahrzehnte währenden Hetze gegen Reich, Volk und Staat gewesen ist. Dieses Attentat sollte ein Signal sein, um in Deutschland Anarchie und Chaos entstehen zu lassen, in einem Augenblick, da die ersten Ansätze zu einer neuen Ordnung, zu einem Wiederaufbau des Reiches angebrochen waren.

Es ist vielleicht ein einzigartiges Vorzeichen, das wir alle als ein gutes Omen betrachten wollen, daß heute am 21. März der Reichstag eröffnet wird. Es mag vielleicht nicht allen von Ihnen bekannt sein, daß ebenfalls an einem 21. März ein deutscher Reichstag eröffnet wurde, und zwar der erste deutsche Reichstag im Jahre 1871 durch Bismarck, der an diesem Tage zum erstenmal die deutschen Stämme vereinigt sah. Nehmen wir dies als ein günstiges Vorzeichen für die deutsche Arbeit. Damals wurde das Deutsche Reich gegründet, damals wurde dem deutschen Volk der Rahmen gegeben, die Klammer, die alle Stämme zusammenfassen und umfassen sollte. Langsam aber wurde mitten in diesem Rahmen das Volk zerspalten, zerklüftet und zersetzt. Es nutzt nichts, wenn ein Reich einig dasteht, aber das Volk in diesem Reich zerrissen und zerklüftet ist. Die Einheit des Volkes, sein einheitliches Fühlen und Denken in allen Schicksalsfragen der deutschen Nation muß wiederhergestellt werden. Wir danken deshalb an dieser Stelle dem Mann, der vor 14 Jahren es unternommen hat, mitten im Zusammenbruch, im Chaos und in schwärzester Nacht den Glauben neu aufzurichten an ein kommendes Reich, den Glauben und die Hoffnung, daß Deutschland doch nicht verloren sein kann, solange noch ein Mann der Tat selbst an die Zukunft glaubt. In mühevoller und schwerer Arbeit, in einem gewaltigen Ringen gegen Terror und Unterdrückung hat sich diese Bewegung durchgesetzt. Von sieben Mann ist sie angestiegen auf Hunderttausende, bis Millionen ergriffen wurden von diesem Feuer und von der Hoffnung und dem Glauben, daß Deutschland noch einmal werde auferstehen können. 14 Jahre der Not, 14 Jahre der Schande, 14 Jahre der Ehrlosigkeit liegen hinter uns. Zertreten und zertrümmert ist alles, was einst in Deutschland Geltung hatte. Ein großes Reich ist zerschlagen. An Stelle eines einigen Volkes sind Klassengegensätze und Interessengegensätze getreten. Heute nun wieder zum erstenmale sehen wir den Anbruch einer neuen Zeit. Als man im Jahre 1919 glaubte, Deutschland auf der Basis der Demokratie und des Parlamentarismus und im Geiste des Pazifismus neuordnen zu können, glaubte man, dies auch symbolisch tun zu müssen. Man hat in bewußter Betonung dessen aus dem Geist von Potsdam hinausgehen zu müssen nach Weimar und hat dann auch nicht verstanden, dort den wahren Geist von Weimar zu übernehmen, sondern hat diesen Geist von Weimar neu bestimmt im Zeichen dieser anonymen Majorität der Demokratie und des Parlamentarismus. Nun ist Weimar verschwunden und auch heute war es symbolisch, daß der neue Reichstag, der nun wieder das Reich aufbauen will in alter Größe, in alter Würde, Ehre und Freiheit zurückgefunden hat zu der Stätte, von der einst Preußen und von Preußen Deutschland ausgegangen ist. (Beifall.) Wir sind zurückgegangen nach Potsdam und haben damit

bewiesen, daß der Geist von Potsdam in Zukunft auch uns erfüllen soll.

Dieser Geist hat nichts zu tun mit Kasernenhofton, sondern er bedeutet Pflicht, Disziplin, Arbeit und Sauberkeit. (Lebhafter Beifall rechts.) Es war der Geist von Potsdam, der einst auch ein zerrissenes Land geeinigt und eine Basis abgegeben hat, um das größere Deutschland aufzubauen. Es war der Geist von Potsdam, der es uns möglich machte, vier Jahre einer Welt von Feinden standzuhalten. Es war der Geist von Potsdam, der einst Deutschlands Ehre und Freiheit garantiert hatte. Wir sind deshalb heute in Demut und Dankbarkeit nach Potsdam gegangen. Die nationale Revolution ist noch nicht vollendet, sie schreitet weiter fort, um zu vollenden, was vollendet werden muß zum Segen unseres Volkes.

Jede Zeit und jedes Volk wählt sich

die Embleme,

unter denen es kämpfen, arbeiten und aufbauen will. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß wir einem gütigen Schicksal danken dafür, daß es in einem Augenblick, da über Deutschland nicht mehr Ehre und Freiheit regierte, sondern Schmach und Schande, daß es damals die ruhmreiche schwarz-weiß-rote Fahne eingehüllt hat, um andere Embleme zu schaffen. Ich betone aber: Nicht wir sind es gewesen, nicht wir haben diese Fahne zerstört, es waren vielmehr die selbst, die sie geschaffen haben. (Lebhafte Zustimmung.) Hätte man im Jahre 1918 im Augenblick der größten Not und Verzweiflung damals die Fahne schwarz-rot-gelb uns gebracht als das Zeichen des absoluten Festhaltens an deutscher Größe und Ehre, hätte man sie uns gebracht als das letzte Zeichen der äußersten Kraftanspannung, wir hätten dieses Zeichen dankbar geehrt und getragen. Man hat es uns aber aufgezwungen als ein Zeichen der Unterwerfung, der Schande und der Ehrlosigkeit. Wir haben darum dieses Zeichen in einem Augenblick ablegen müssen, als ein neues Deutschland anbrach. Und nun haben wir dieses neue Deutschland vermählt mit der alten ruhmreichen Fahne, unter der zwei Millionen Deutsche ihr Leben als Opfer für Deutschlands Größe gegeben haben. Wir haben diese alte Fahne vereint mit jenem Siegeszeichen, das 14 Jahre uns in Not und Kampf vorangeflattert ist. Dieses Zeichen hat die alten Farben behalten, aber mitten hinein in das leuchtende Weiß setzen wir das alte, uralte Zeichen unserer Vorväter, das doch ewigneu und verjüngend ist, das Sonnenzeichen als Zeichen des Aufstieges, als Zeichen der Ehre. So sind diese beiden Fahnen jetzt vermählt, und ich bin glücklich, als Präsident diesen Reichstag eröffnen zu dürfen unter diesem siegreichen Zeichen, die somit jetzt über Deutschland wehen sollen. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.)

... Es war doch wohl das Erschütterndste und am tiefsten Bewegende, als der greise Feldmarschall in die Gruft jener Könige hineintrat, die einst ebenfalls ein am Boden liegendes Preußen zur Weltmacht gestaltet hatten. In Ehrfurcht haben wir uns gebeugt vor diesem großen König und in Ehrfurcht denken wir daran, daß wir im Angesicht seiner ewigen Ruhestätte diesen Reichstag eröffnen durften. Wir danken aber auch unserem Volkskanzler, daß er heute draußen an dieser Stätte Worte gefunden hat, wie sie sonst vielleicht kein Deutscher zu finden vermag, Worte, die bis ins Innerste unserer Seele gedrungen sind, und die uns erst klarlegten, in welch gewaltiger Zeit wir leben, und welche gewaltigen Aufgaben wir vor uns haben. Herr Reichskanzler, ich danke Ihnen — die Abgeordneten der Regierungsparteien erheben sich bei diesen Worten von den Sitzen — im Namen all der Millionen, die am 5. März hinter Sie getreten sind, daß Sie heute das Wort zu uns gesprochen haben: Deutschland wird seine Ehre zurückgegeben! Ehre und Freiheit sind die Unterpfänder, auf denen allein ein Volk aufbauen kann. Wir geloben Ihnen in dieser Stunde: Der Reichstag der nationalen Erhebung wird hinter Sie treten in seiner Mehrheit, in seinen besten Teilen und er gelobt Ihnen, Ihr ungeheuer schweres Amt mittragen zu helfen. Freiheit und Ehre sollen von dieser Stunde ab das Fundament des kommenden Deutschlands sein!

Der Reichstagspräsident schloß seine Rede mit einem Heil-Ruf, der von den Mitgliedern der nationalsozialistischen Fraktion dreimal aufgenommen wurde. Langanhaltender Beifall der Regierungsparteien folgte der Rede.

Der Reichstagspräsident schloß darauf die erste Sitzung und beraumte die nächste Sitzung auf Donnerstag an mit der Tagesordnung: Aenderung der Geschäftsordnung, Erklärung der Reichsregierung und erste und zweite Beratung des Initiativantrages über das Ermächtigungsgesetz.

Reichskanzler Hitler verabschiedete sich durch Handschlag von den Abgeordneten Litzmann und Göring und verließ dann unter stürmischen Heil-Rufen seiner Freunde den Sitzungssaal.

Regierungsverordnungen

Amnestie - Schutz der Regierung - Sondergerichte

Die Reichsregierung hat zwei Verordnungen beschlossen, die dem Reichspräsidenten zur Unterschrift vorgelegt werden.

1. Amnestiegesetz.

Die Reichsregierung ist bei diesem Gesetz von dem Gesichtspunkt ausgegangen, daß für Verstöße der vergangenen Zeit, die aus bestem Wollen für das Wohl des Reiches begangen worden sind, auf eine strafrechtliche Sühne verzichtet werden kann, in dem festen Vertrauen, daß der Geist der Disziplin, an den der Reichskanzler am 12. März appelliert hat, die sicherste Grundlage für die Achtung vor den Gesetzen bildet.

Strafen, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung als rechtskräftig erkannt und noch nicht verbüßt sind, werden erlassen. Der Straferlaß erstreckt sich auf Nebenstrafen und Sicherungsmaßnahmen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, auf gesetzliche Nebenfolgen, auf rückständige Geldbußen, die an die Kassen des Reiches oder der Länder fließen und auf rückständige Kosten. Wenn auf Einziehung oder Unbrauchbarmachung erkannt ist, so behält es dabei sein Bewenden. Anhängige Verfahren werden eingestellt, wenn die Tat vor dem 21. März begangen ist. Neue Verfahren werden nicht eingeleitet. Fällt nur ein Teil einer Gesamtstrafe unter diese Amnestie, so wird nur dieser Teil erlassen. Die letzten Paragraphen dieses Amnestiegesetzes enthalten eine Reihe von Einzelvorschriften.

2. Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung

Wer eine Uniform eines Verbandes, der hinter der Regierung der nationalen Erhebung steht, im Besitz hat, ohne Mitglied des Verbandes oder sonstwie befugt zu sein, wird mit Gefängnis bis zu zw.. Jahren bestraft.

Wer die Uniform oder ein die Mitgliedschaft kennzeichnendes Abzeichen eines Verbandes der im vorigen Absatz bezeichneten Art, ohne Mitglied des Verbandes zu sein, trägt, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

Wer eine strafbare Handlung gegen Personen oder Sachen begeht oder androht und dabei, ohne Mitglied des Verbandes zu sein, die Uniform oder ein die Mitgliedschaft kennzeichnendes Abzeichen [illegible] haus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

Ist die Tat in der Absicht begangen, einen Aufruhr oder in der Bevölkerung Angst oder Schrecken zu erregen oder dem Deutschen Reiche außenpolitische Schwierigkeiten zu bereiten, so ist die Strafe Zuchthaus nicht unter 3 Jahren oder lebenslängliches Zuchthaus. In besonders schweren Fällen kann auf Todesstrafe erkannt werden.

Nach diesen Vorschriften kann ein Deutscher auch dann verfolgt werden, wenn er die Tat im Auslande begangen hat.

Wer vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet ist, das Wohl des Reiches oder eines Landes oder das Ansehen der Reichsregierung oder einer Landesregierung oder der hinter dieser Regierung stehenden Parteien oder Verbände schwer zu schädigen, wird, soweit nicht in anderen Vorschriften eine schwerere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren, und wenn er die Behauptung öffentlich aufstellt oder verbreitet, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

Ist durch die Tat ein schwerer Schaden für das Reich oder ein Land entstanden, so kann auf Zuchthausstrafe erkannt werden. Wer die Tat grob fahrlässig begeht, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bestraft. Wer die Mitgliedschaft eines Verbandes erschlichen hat, gilt nicht als Mitglied des Verbandes im Sinne dieser Verordnung.

3. Verordnung über die Bildung von Sondergerichten.

Ferner wird die Reichsregierung eine Verordnung erlassen über die Bildung von Sondergerichten. Im § 1 wird bestimmt, daß für den Bezirk eines jeden Oberlandesgerichtes ein Sondergericht gebildet wird, daß diese Sondergerichte Gerichte des Landes sind und daß die Landesjustizverwaltungen den Sitz der Sondergerichte bestimmen. § 2 grenzt die Zuständigkeit der Sondergerichte ab, die sich auf die in der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Staat und Volk vom 28. Februar 1932 und in der vom Herrn Reichspräsidenten noch zu unterzeichnenden Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung des Reichsgerichts oder der Oberlandesgerichte begründet ist. Die weiteren Paragraphen befassen sich mit der Zusammensetzung der Sondergerichte, wobei es sich um ständig angestellte Richter des Bezirks handelt, und enthält eine Reihe von Verfahrensvorschriften.

Reichsminister a. D. Hermes verhaftet

Der frühere Reichsminister Hermes wurde auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichtes festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert. Gegen Hermes wurde Haftbefehl erlassen, da, wie es in einer Wolffmeldung heißt, Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr vorliegt. Er wird der Untreue, begangen in seiner Stellung als Präsident der Vereinigung der Christlichen deutschen Bauernvereine, beschuldigt.

Mussolinis Plan

Ein Havasbericht

Ein französischer Ministerrat hat sich, wie Havas erklärt, in der Hauptsache mit dem „Viermächtepakt-Entwurf Macdonalds und Mussolinis" beschäftigt.

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul Boncour würden, so meint Havas, den englischen Staatsmännern ihre „herzliche Zustimmung" zu der in Rom ergriffenen Initiative geben und erklären, daß Frankreich zur Teilnahme an dem geplanten Vertrag bereit sei. Nur würden sie versuchen, die Einzelheiten in Muße prüfen zu können, da gewisse Bestimmungen ihnen auf den ersten Blick hin ernstliche Aenderungen erforderlich zu machen schienen.

Der Vertrag solle zehn Jahre dauern und automatisch für eine gleiche Periode erneuert werden, falls er nicht ein Jahr vor Ablauf der Frist gekündigt werde. Die französische Regierung könne sich daher nur in voller Kenntnis der Sachlage an dem Pakt beteiligen, dessen Rückwirkungen tiefgreifend und von Dauer wären. Das geplante Abkommen verpflichte England, Italien, Frankreich und Deutschland, an einer praktischen Regelung aller in Europa akuten Probleme zusammenzuarbeiten und sich sogar über die Mittel zu verständigen, eine gemeinsame Lösung der sie außerhalb Europas interessierenden Fragen zu suchen. Es sehe darüber hinaus ausdrücklich auch das Recht auf Devisen der Friedensverträge mit Deutschland, Oesterreich, Bulgarien und Ungarn vor, wobei allerdings bestimmt werde, daß diese Revision entsprechend den Bestimmungen des Versailler Vertrages vor sich gehen solle. Andererseits bestätige das Viererabkommen auch die im Dezember vorigen Jahres Deutschland zugestandene Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage und bekräftige den Willen der interessierten Mächte, nach einer praktischen Anwendung dieses Grundsatzes auf der Abrüstungskonferenz zu suchen.

Bei der Bedeutung dieser beiden Probleme — Vertragsrevision und Abrüstung — sei eine eingehende Prüfung der entsprechenden Stellen im Paktentwurf notwendig, bevor die französische Regierung sich binden könnte.

Zorn der französischen Rechtspresse

Die Mehrzahl der französischen Blätter erklärt, der realpolitischen Notwendigkeit folgend, daß man den Mussolinischen Viererpakt eingehend prüfen müsse. Offenherziger, zum Teil sehr offenherzig ist die Einstellung der Rechtsblätter, die bereits im einzelnen Kritik an dem Paktentwurf üben und von einer Falle sprechen. Charakteristisch hierfür ist Echo de Paris. Das Blatt schreibt, der Paktentwurf bedeute im wesentlichen folgendes: Frankreich werde innerhalb des Dreigespannes England, Italien, Deutschland isoliert, von seinen Alliierten getrennt und auch der Unterstützung beraubt, die es in Genf immerhin finde. Seit Dezember hätten sich alle französischen Minister gegen die Wiederaufnahme der Vierer- oder Fünferkonferenzen gesträubt; jetzt wolle man sie Hals über Kopf in eine ständige Viererkonferenz hineinziehen. So blockiert und überwacht, werde Frankreich der für die Ausübung seiner Bündnispflichten unerläßlichen Aktionsfreiheit und seiner gegenwärtigen militärischen Ueberlegenheit beraubt sein, da jede Sicherheitsgegenleistung fehle. Frankreich werde also dann nichts übrig bleiben, als sich auch vor der territorialen Revision zu beugen.

Drei deutsche Touristen auf dem Piz Bernina vermißt

Aus Ponteresina wird berichtet: Seit Freitag werden drei deutsche Touristen, zwei Damen und ein Herr, die auf einer Tour auf den Piz Bernina begriffen waren, vermißt. Am Montagvormittag ging eine Rettungskolonne ab. Sie konnte jedoch wegen starker Lawinengefahr nichts ausrichten. Eine zweite Rettungskolonne versuchte am Abend, den Aufstieg nach der Boval-Hütte zu bewerkstelligen, um am Dienstag früh den weiteren Aufstieg anzutreten. Am Montag früh hat der deutsche Flieger Udet, der gegenwärtig zu Filmaufnahmen im Engadin weilt, drei Erkundungsflüge unternommen, konnte aber wegen starken Nebels und wegen Böen nichts ausrichten. Bei den Vermißten handelt es sich um einen Helmut Birkenstock, Sportlehrer an der Universität Freiburg, ein Fräulein

Neue Geschäftsordnung
für das Preußen-Parlament

Wie das Nachrichtenbüro des VdZ meldet, hat die nationalsozialistische Fraktion des Preußischen Landtages in Form eines Urantrages den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung für das Preußen-Parlament eingebracht, der noch in der ersten Landtags-Sitzung am Mittwoch angenommen werden wird, da die Antragsteller allein weitaus über die Mehrheit verfügen.

Hervorgehoben sei der § 2, der ausspricht, daß jeder Abgeordnete, der ohne Beurlaubung durch den Präsidenten einer Landtagssitzung fernbleibt, oder an einer namentlichen Abstimmung nicht teilnimmt, sich automatisch für 90 Sitzungstage von der Teilnahme an den Landtagsarbeiten ausschließt. Er verwirkt für diese Zeit das Recht zur freien Fahrt und das Recht auf Aufwandsentschädigung.

§ 3 bringt, analog der neuen Regelung im Reichstag, die Vorschrift, daß in der ersten Tagung nach der Neuwahl der Landtag unter dem Vorsitz des Präsidenten des alten Landtages zusammentritt. Da die neue Geschäftsordnung aber erst nach der Konstitution des neuen Landtages verabschiedet werden soll, wird in der ersten Sitzung des jetzigen Landtages noch einmal der Alterspräsident seines Amtes walten, nämlich der General Litzmann (Nat.-Soz.)

Statt der bisher weit über 20 Ausschüsse soll nach der neuen Geschäftsordnung der Landtag nur noch über 11 Fachausschüsse verfügen. Die Ausschüsse wählen mit einfacher Mehrheit ihre Vorsitzenden, was bedeutet, daß die Nationalsozialisten, wenn sie es wünschen, in allen Ausschüssen den Vorsitzenden stellen können.

§ 41 bezeichnet eine Erörterung über die Recht- und Zweckmäßigkeit der Anordnungen des Präsidenten als unzulässig. Zur Geschäftsordnung kann der Präsident das Wort hinfort nach freiem Ermessen erteilen, womit etwaigen Obstruktionsversuchen durch fortgesetztes Einbringen neuer Anträge entgegengewirkt wird. Gegen die Ordnungsmaßnahmen des Präsidenten wird ein Einspruchsrecht nicht mehr zugestanden. Der Präsident ist nur ermächtigt, von sich aus seine Ordnungsmaßnahmen mildern oder aufheben zu können. Statt bisher acht kann der Präsident nun bis zu 15 Sitzungstagen Abgeordnete ausschließen, die in grober Weise die Ordnung des Hauses verletzen. Folgt der Abgeordnete der Ausweisung nicht, so zieht er sich ohne weiteres den Ausschluß für weitere fünfzehn Sitzungstage zu. Beschlußfähig soll der Landtag nach den neuen Bestimmungen bereits sein, wenn mindestens 40 v. H. seiner Mitglieder anwesend sind, d. h. wenn von den 413 Abgeordneten 164 anwesend sind; die Fraktion der NSDAP verfügt allein über 211 Abgeordnete.

Hinsichtlich der Wahl des Ministerpräsidenten wird die alte Bestimmung wiederhergestellt, wie sie vorhanden war, ehe die Weimarer Parteien die Wahl des Ministerpräsidenten erschwerten. Nach § 16 des Entwurfes wählt der Landtag den Ministerpräsidenten mit verdeckten Stimmzetteln. Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen erhalten hat. Wesentlich ist die Bestimmung des § 77 des Entwurfes, wonach jede Wahl auf Mehrheitsbeschluß durch Zuruf erfolgen kann, das bedeutet, daß die Mehrheit des Hauses jederzeit eine namentliche Abstimmung verhindern kann, oder auch eine Auszählung, während bisher namentlich abgestimmt werden mußte, wenn 30 Mitglieder des Hauses es verlangten. Die neue Geschäftsordnung soll bereits am Mittwoch in Kraft treten.

Ein Mahnruf an die jungen deutschen Musikstudenten

Die staatliche Hochschule für Musik, die Orchesterschule und die rheinische Musikschule in Köln veranstalteten eine stimmungsvolle nationale Feier. Dabei hielt **Professor Trunk** die Festrede, in der er u. a. auf die Macht der Musik hinwies, die wie kein anderer Kulturfaktor auf die Herzen wirke. Dem großen Teil der Musikstudenten, der heute noch verwirrt sei, rufe er zu, den geistigen Hochmut abzulegen und sich den alten Klassikern der Musik im neuen Deutschland zuzuwenden.

Wie steht es um die Zeche „Sachsen"?

In den bekannten Streit um die Erhaltung der Zeche „Sachsen" hat nun der Regierungspräsident von Münster, Dr. **Pünder**, eingegriffen, da es sich nach seiner Ansicht nicht nur um eine beabsichtigte Stillegung, sondern um einen beabsichtigten Abbruch der Zeche handelt.

Er hat sich von dem bekannten Bergassessor und Generaldirektor a. D. **Vattig** aus Essen, der anerkanntermaßen ein erster Sachverständiger des Kohlenbergbaues ist, ein Gutachten erstatten lassen, in dem Generaldirektor Vattig nach eingehenden Prüfungen zu dem Schluß kommt, daß die Zeche „Sachsen" trotz der großen Teufe und Hitze ohne jede finanzielle Subvention, lediglich auf Grund gewisser — voraussichtlich möglicher — Voraussetzungen, durchaus an den Durchschnitt der Zechen des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes herangebracht und auf diesem Niveau erhalten bleiben könne.

Auf dieser Grundlage hat Regierungspräsident Dr. Pünder dem Preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit und Reichswirtschaftsminister eingehende Vorschläge über die Erhaltung der Zeche „Sachsen" unterbreitet. Nach offiziösen Aeußerungen maßgebender Kabinettsmitglieder ist der Kabinettsbeschluß über die Erhaltung der [illegible] bereits erfolgen

Letzte Nachrichten

Vor weiteren wirtschaftlichen Maßnahmen
Nach der Eröffnung des Reichstages

Die Eröffnung des neuen Reichstages ist vom Reichstagspräsidenten Göring mit einer Straffheit durchgeführt worden, die alles umständliche Beiwerk beiseite schob, das sonst die ersten Sitzungen eines neuen Reichstages zur Qual werden ließ. Das Ereignis der Sitzung war die programmatische Rede des Reichstagspräsidenten mit der spontanen Huldigung, die die Mehrheit des Parlaments dem Reichskanzler Adolf Hitler darbrachte. Im übrigen war die Rede des Präsidenten Göring die Ueberleitung der politischen Linie, die beim Staatsakt in der Garnisonkirche begonnen wurde, in das Gebiet der praktischen Arbeit. Sie wird fortgeführt werden und ihren parlamentarischen Schlußakt in dem Ermächtigungsgesetz finden, das dem Reichstag vorliegt.

In politischen Kreisen rechnet man damit, daß **das Ermächtigungsgesetz bereits in der Donnerstagsitzung des Reichstages verabschiedet wird. Eine Verschleppung der Schlußabstimmung wäre nur dann zu erwarten, wenn die Sozialdemokraten gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung Einspruch erheben würden. Dann müßte ein Zeitraum von 24 Stunden zwischengeschaltet werden. An diese Möglichkeit glaubt man angesichts der ganzen Stimmung in parlamentarischen Kreisen so gut wie überhaupt nicht. So ist denn anzunehmen, daß das Ermächtigungsgesetz schon am Donnerstag Tatsache werden wird. Unentschieden ist freilich noch die Haltung des Zentrums. Die Zentrumsfraktion wird erst am Mittwochvormittag ihre Entscheidung treffen. Es heißt, daß Mittwoch vormittag auch noch ein neuer Besuch des Prälaten Kaas beim Reichskanzler stattfinden werde. In parlamentarischen Kreisen ist man sich durchaus klar darüber, daß die Entscheidung für das Zentrum überaus schwer ist. Man zweifelt aber nicht daran, daß die Fraktion ihren Mitgliedern die Abstimmung freigeben wird und daß damit die Zweidrittelmehrheit gesichert ist, an der den Regierungsparteien und den ihnen befreundeten Gruppen ohnehin nur etwa 15 Stimmen fehlen.**

Wenn das Ermächtigungsgesetz angenommen ist, wird sich der Reichstag auf längere Sicht vertagen, und die Reichsregierung wird von der Basis dieses Gesetzes aus ihre Arbeit in großzügiger Form fortsetzen. Vor allem steht eine Reihe wichtiger wirtschaftlicher Maßnahmen dicht bevor. Im Augenblick ist noch nicht zu erkennen, ob sie durch Notverordnung oder schon auf Grund der Ermächtigung beschlossen werden.

Aus Landtags-Fraktionen

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Preußischen Landtages trat am Dienstag zusammen, um in längeren Verhandlungen zur politischen Lage Stellung zu nehmen. Die Beschlußfassung blieb der Gesamtfraktion vorbehalten, die am Mittwoch vor dem Plenum zusammenkommt.

Die Zentrumsfraktion kam am Dienstagabend zum erstenmale nach den Neuwahlen zusammen. Der Vorsitzende der Fraktion des alten Landtages, Abg. **Dr. Lauscher**, begrüßte insbesondere die neuen Mitglieder der Fraktion und erstattete dann einen längeren Bericht über die politische Entwicklung. Die Fraktionsberatungen werden am Mittwoch fortgesetzt. Am Mittwochvormittag findet für die Mitglieder der preußischen Zentrumsfraktion ein besonderer Gottesdienst in der St. Clemenskirche in der Stresemann-Straße statt.

Auslandsecho des Potsdamer Staatsaktes

Ueber die feierliche Eröffnung des Reichstages in der Garnisonkirche in Potsdam wird von der

römischen Abendpresse

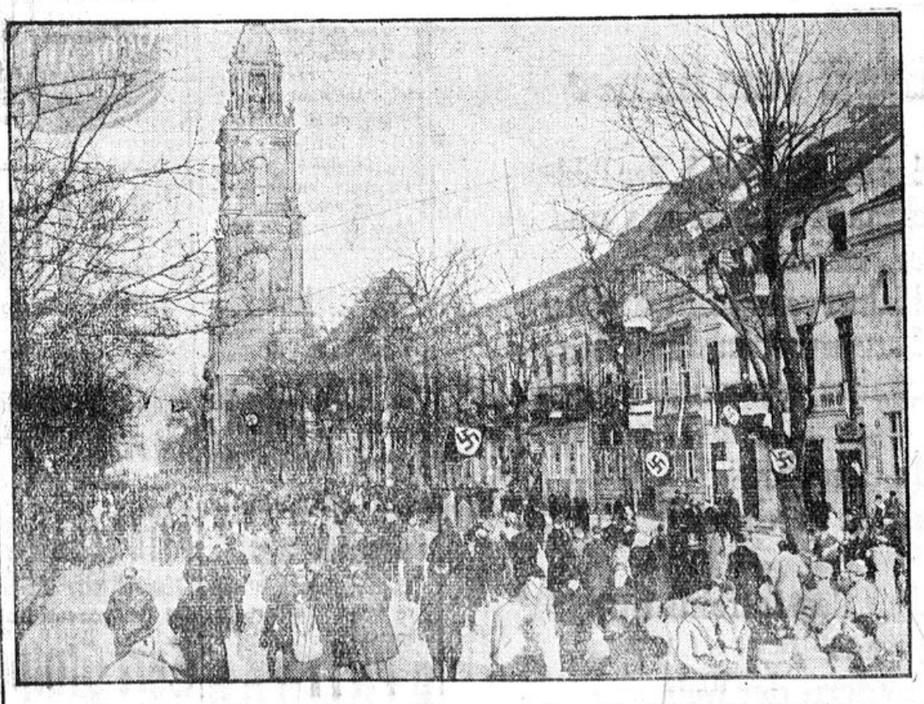
in großer Aufmachung berichtet. Die Reden des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers werden in großen Auszügen wiedergegeben und die historische Bedeutung des Tagungsortes wird mit lebhafter Sympathie gewürdigt. Mit gleicher Sympathie wird die vaterländische Begeisterung der Hunderttausende geschildert, die in Potsdam zusammengekommen waren, und die tiefe, fast religiöse Ergriffenheit, mit der die Abgeordneten selbst die Reden Hindenburgs und Hitlers aufnahmen. Aus der Rede des Reichskanzlers werden besonders die Stellen gegen die Kriegsschuldlüge und die etwaige Trennung in Sieger und Besiegte sowie der Passus hervorgehoben, in dem Reichskanzler Hitler sich als aufrichtiger Freund eines Friedens bekennt, unter dem endlich die Wunden verheilen können.

Aus London

wird berichtet: „Hitlers Triumphfahrt", „Hitlers Triumph-Rede" und „Deutschlands Eingeständnis der Kriegsschuld formal zurückgenommen", so lauten die fett gedruckten Ueberschriften, unter denen die Abendpresse ausführliche Schilderungen über den feierlichen Staatsakt in Potsdam veröffentlichen. „Evening News" hebt besonders hervor, daß Hitler, „der deutsche Diktator", das Eingeständnis der Kriegsschuld Deutschlands in seiner Ansprache feierlich widerrufen hat.

Vor Vertagung des Genfer Hauptausschusses

Aus Genf, 21. März, wird berichtet: Der von Henderson vorgeschlagenen Vertagung des Hauptausschusses wird sich die deutsche Delegation nicht widersetzen. Botschafter Nadolny wird aber mit allem Nachdruck fordern, daß die Pause im Sinne der Vorbereitungen der nächsten positiven Entscheidung ausgenutzt wird. Wie man hört, ist der Wunsch nach Vertagung der Konferenz von englischer Seite an Henderson herangetragen worden. Frankreich und Italien sollen bereits im Prinzip einer Vertagung der Arbeiten zugestimmt haben.



Menschenmassen auf dem Wege zur Garnisonkirche in Potsdam am 21. März

Die Auseinandersetzung in Oesterreich

Der großdeutsche Abgeordnete **Straffner** veröffentlicht in den Innsbrucker Nachrichten eine Erklärung über den Konflikt zwischen dem Parlament und der Regierung. Er sagt darin:

Der psychologische Grund für die Erregung der Regierung ist im Ausgang der deutschen Reichstagswahlen zu suchen. Die Regierung und die Regierungsparteien bekamen es mit der Angst vor der braunen Gefahr zu tun. Diese Gefahr war der Hauptgrund für die Ausschaltung des Parlaments, nicht aber die Sorge um die österreichische Wirtschaft, welche mit der Umgehung des Parlaments durch Notverordnungen endgültig zum Sklaven des Auslandes gemacht werden soll. Das Lausanner Abkommen unter Dach und Fach zu bringen, ist ein weiterer Grund für die Ausschaltung der Volksvertretung. Ueberdies wird bei dem gegenwärtigen politischen Geschehen der anschlußfeindliche Faden unserer Außenpolitik, der vor einem Jahr angeknüpft wurde, weiter gesponnen. Zur Zeit ist noch nicht bestimmt, ob es sich um eine neue Staatenkombination mit oder ohne eine Habsburgische Restauration handelt. Auf alle Fälle zielt das gegenwärtige System darauf ab, Oesterreich von Deutschland fernzuhalten. In der gegenwärtigen Situation gibt es eben kein anderes Mittel als den unpopulären Kampf für die Rechte des Parlamentes, um Oesterreich seine deutsche Zukunft zu sichern. Abgeordneter Straffner schließt seine Erklärung: Neuwahlen zum Nationalrat würden ein ganz anderes Bild ergeben als dasjenige, das sich in verschiedenen Landtagen gezeigt hat. Sie würden zeigen, daß in Oesterreich der nationale Gedanke neu erwacht ist.

Die englisch-französischen Ministerbesprechungen

Ueber die englisch-französische Ministerbesprechung in Paris wurde am Dienstag folgende Mitteilung ausgegeben:

Auf der Rückreise aus Rom haben der englische Premierminister und der englische Außenminister in Paris Aufenthalt genommen, um den französischen Ministerpräsidenten und den französischen Außenminister über den Charakter ihrer Unterredungen mit Mussolini zu unterrichten. Die englischen und französischen Minister haben einen längeren Meinungsaustausch gepflogen. Die französischen Minister haben ihren Kollegen für die Informationen gedankt, die diese ihnen brachten und die es ihnen erlauben werden, die ihnen unterbreiteten Vorschläge einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Minister der beiden Länder werden binnen kurzem aufs neue miteinander in Verbindung treten. Die französischen Minister haben ihren Wunsch bekeuert, daß im Interesse des europäischen Friedens und im Geiste des Völkerbundes eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den vier europäischen Mächten, die ständige Mitglieder des Völkerbundes sind, eingeführt werden möge.

Macdonald empfing im Anschluß an die französisch-englische Ministerbesprechung die Vertreter der internationalen Presse, denen er das offizielle Kommunique zur Kenntnis gab. Macdonald betonte, daß das Kommunique im Grunde genommen alles enthalte, was gesagt werden könne.

Allerlei aus USA.

Die Sparvorlage von Präsident Roosevelt unterzeichnet

Präsident Roosevelt unterzeichnete die Sparvorlage, durch die der Präsident ermächtigt wird, die Renten der Veteranen zu kürzen und die der Nichtkriegsbeschädigten zu streichen, sowie die Gehälter von Armee- und Marineoffizieren und die aller Zivilbeamten beiderlei Geschlechts bis zu 15 Prozent herabzusetzen. Im Budget werden auf diese Weise Ersparnisse von etwa einer halben Milliarde Dollar erzielt werden.

Goethe-Denkmal in Washington

Wie die Goethe-Society of America mitteilt, hat der Kongreß eine Entschließung angenommen, durch die der Gesellschaft gestattet wird, eine Goethe-Statue in einem Park der Bundeshauptstadt aufzustellen.

3,2prozentiges Bier und Wein

Die Konferenz beider Parlamente hat sich auf die Legalisierung 3,2prozentigen Bieres und Wein geeinigt.

Ein Spionage-Prozeß in London

„Er verkaufte sein Vaterland für 50 Pfund oder mehr" — so lautete die Anklage gegen den 24jährigen Leutnant in dem berühmten Seaforth-Hochländerregiment, Baillie-Stewart, der im Mittelpunkt der kriegsgerichtlichen Verhandlungen steht, die die Sensation der englischen Presse bilden.

Briefe aus Berlin, unterzeichnet „Marie Luise", und Mitteilung des Leutnants an „Otto Waldemar Obst" in Berlin, die verlesen wurden, erhöhen das Interesse der Oeffentlichkeit an dem Prozeß. Nicht weniger als zehn Anklagen werden gegen den Leutnant vorgebracht, deren jede eine Verurteilung zu 14 Jahren Gefängnis nach sich ziehen kann. So wird er beschuldigt, in Berlin oder anderswo zwischen dem 1. und 20. August 1932 in Verbindung mit Otto Waldemar Obst Angaben über Organisation, Tanks, Panzerwagen, Panzerzugausrüstung, Gewehrmodelle, Organisation von Tankbrigaden des englischen Heeres gemacht zu haben. Weiter soll er in oder bei dem engl[illegible]en Truppenübungsplatz Aldershot Informationen über moderne Formationen, Kriegsausrüstung, Ausbildung von Tankbataillonen gesammelt und zwischen dem 1. August und 12. November 1932 an Otto Waldemar Obst aus Berlin Informationen übermittelt haben, die für den Feind nützlich sein können. Der Klage zufolge enthielt ein Brief der „Marie Luise" zehn Fünfpfundnoten. Im Besitz des Leutnant wurden laut Anklage auch die vergrößerten Photographien eines Heerestanks gefunden.

Bei einem Teil der Verhandlungen dürfte wahrscheinlich die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden.

Sollmann nach Luxemburg?

Nach einer Meldung des Matin aus Luxemburg soll der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sollmann nach Luxemburg geflüchtet sein.

4 WOCHEN KOSTENLOS

die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe"!

Was die WK sind?

Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde!
Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der gesuchtesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler gehören!
Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilte!
Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein nie versagendes Nachschlagewerk bildet.

Mehr als 47000 fortschrittliche Köpfe gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zunutze machen. Es ist bestimmt Ihr Vorteil. Bitte schicken Sie uns also den Gutschein ein!

Bitte hier abtrennen!

GUTSCHEIN

Rudolf LORENTZ Verlag, Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38

Liefern Sie mir — uns, wie versprochen, die WK 4 Wochen vollkommen kostenlos und unverbindlich

Anschrift bitte recht deutlich! _____

_____

Inserieren bringt Gewinn!

Kauf' Samen
nur vom Fachgeschäft, von
Paul Bittner,
Soest, Sandwelle.

Gut möbl.
Zimmer,
Mitte der Stadt, evtl. mit Autogarage, Telef. im Hause, zu vermiet.
Zu erfr. in der Geschst. ds. Bl. unter Nr. 1750.

Saatkartoffeln
vom Sandboden in guter Sortierung:
Holl. Erstlinge
Ebstorfer-Julinieren
Bonifatius
Zwickauer-Frühe
Odenwälder-Blaue
u. Industrie
empfiehlt billigst
A. Kaub Nachf.
Telefon 514

Billige
Volks
Versorgungs-Tage
in dem bekannten
Reich's
Bekleidungshaus
o. H. in Hamm i. W.
Es gelangen zum Verkauf über
1000
neue
und von besseren Herren kurze Zeit
getragene
Maß-Anzüge
Ueberzieher, Frühjahrsmäntel- Sportanzüge, Gehröcke, Smokings, Fracks, Cutaway-Anzüge, Lodenmäntel, Gummimäntel, Lederjacken, Lederhosen, Lodenjoppen, einzelne Hosen, Knickerbocker, Breecheshosen, gestreifte u. gemusterte Herren und Knaben-Hosen, Bauchhosen, Burschenkleidung. Arbeitskleidung u. s. w.
Die Preise sind so niedrig, daß sich die notleidende Bevölkerung auch Erwerbslose jetzt die notwendigen Kleidungsstücke anschaffen kann.
Auch für ganz dicke Herren passende Kleidung
Den ganzen Tag
durchgehend geöffnet!
REICH'S
Bekleidungshaus
o. H. Hamm, Bahnhofstr. **19**
gegenüber Corso-Betriebe.
Auswärtige wollen die Fahrkarte an der Kasse vorzeigen.

Einkassierer(in)
für den südlichen Stadtteil (Port-Artur) gesucht.
Schriftl. Bewerbungen bis zum 1. April 1933.
Grüne Hecke 32.
Begräbnisvereinigung Soest E.V.

Landw. Tochter 20 Jahre sucht zu sofort oder später
Stellung
im Privat- oder Geschäfts-Haushalt in Soest, Küche erlernt.
Zu erfragen in der Geschäftsst. u. Nr. 1748.

Ein
Fischgericht
schmeckt immer gut.
Heute wieder lebendfrische
Seefische,
direkt von der Küste.
Billig wie immer!
HILL A. G.

Subin.
Subin ist ein gutes **Mittel** für **Schweine**, gegen **Lahmheit, Steifheit, Knochenweiche** u. zur **Anregung** der **Freßlust.** Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Heinr. Roye
Soest Brüderstr. 25
Spezialgeschäft
für sämtliche Korbwaren
Peddigsessel
Bürstenwaren
Ia. Roßhaarbesen
Fußmatten
Ausklopfer
Ausgehnetze
ferner
Aufnehmer, Fensterleder, Schwämme, Bohnerwachs, Herdputz,
gute
Schuhcreme
Dose **10** Pfg.
Nehme auch
Holzbestellungen
für die Herberge an.
1 Sack **90** Pfg.
bei 2 Sack **80** Pfg.
beste Bedienung.



Stolper
empfiehlt seine vorzüglichen
Gemüse- und Blumen-Sämereien „Sternmarke"
in bester, keimfähiger Ware.
Ia. holl.
Pflanzbohnen
Pfund nur 25 Pfg.
mit 5 Prozent Rabatt.
Curt Stolper,
Soest und Filialen.

Ia Korn-Kaffee
(Roggen)
1 Pfd. 18 Pfg.
5 Pfd. 85 Pfg.
Kaffee-Rösterei
Kl. Osthofe 24.

Parole: „UNION"
Heute Mittwoch
Gesellschaftsabend mit Tanz

Evangelisationsvorträge
Gruß'schen Saale Osthofenstr.
Abends 8 Uhr.
„Die beiden verlorenen Söhne"
Eintritt frei. **Keine Kollekte.**

Kaum glaublich!
Nur 9 Pfennig!
kostet die Betriebsstunde mit einer modernen Wassermotor-Waschmaschine.
Preislagen: Mk. 50,- 57,50 65,- 78,- 85,-
Wassermotore von Mk. 22.— an
fertig aufgebaut angeschlossen und geprüft.
Jede Wassermotor-Waschmaschine wird unter voller Garantie für Gebrauchsfähigkeit geliefert.
Hand-Waschmaschinen von Mk. 33,— an.
FRANZ KERSTIN.

Bekanntmachung.

In der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung am 22. Februar 1933 wurde einstimmig beschlossen, die Molkereigenossenschaft Neuengeseke mit unbeschränkter Haftpflicht in eine solche mit beschränkter Haftpflicht umzuwandeln.

Die Firma lautet danach:

Molkerei Neuengeseke e. G. m. b. H.

Der Geschäftsanteil wurde auf 10,— Rm., die Haftsumme je Geschäftsanteil auf 50,— Rm. und die Höchstsumme der Geschäftsanteile, auf welche sich ein Genosse beteiligen kann, auf 25 festgesetzt.

Die Gläubiger, die diesem Umwandlungsbeschluß nicht zustimmen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Molkerei Neuengeseke e. G. m. u. H.
Grote. Brandhoff. Wegener.

Immer der Erste,
wenn es heißt:
Etwas Besonderes bieten!
Wir haben unsere Preise in
Bürstenwaren
und allen anderen
Hausputzartikeln
derart heruntergesetzt, daß jetzt das Kaufen **wirklich Freude** macht.
Besuchen Sie uns, weil wir so **außergewöhnlich billig** sind.
Hill A.-G.
Die Einkaufsquelle der sparsamen Hausfrau.

Eier
Kaufe laufend lede Menge deutsche Eier **gegen sofortige Kasse.**
Bergisches Lebensmittel-Importhaus
C. Clauberg
Solingen — Ohligs.

Zwangsversteigerung
Am Mittwoch, den 22. 3. 1933, werde ich in Bellinghausen bei Wirt Vogel um 9,30 Uhr:
Schweine, Nähmaschine, Kartoffeln;
anschließend in Schoneberg bei Wirt Schulte um 11 Uhr:
Ladentheke, Ladenregal, Ladenkasse u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
W. Kirchoff, Gerichtsvollzieher in Soest.



Es gibt eine Wissenschaft vom Kaffee

Sie unterscheidet:

1. Die Wirkungen der aromatischen Stoffe, d.h. der Röstprodukte. Sie bedingen Geschmack und Aroma und hängen ab von der Wahl der Kaffeequalitäten.
2. Die Wirkungen auf das Zentralnervensystem, das Herz und die Nieren. Sie werden hervorgerufen durch das Coffein, sie werden ausgeschaltet, wenn das Coffein entzogen wird.

Kaffee Hag bietet doppelte Gewähr:

1. Für beste Qualität, vollendeten Geschmack und feines Aroma,
2. für tatsächliche Entziehung des Coffeins auf Grund 26 jähriger Erfahrung.

Würde Kaffee Hag in 30 Ländern der Welt von millionen Menschen getrunken werden, wenn er nicht so gut wäre?

Hätten 30 000 Ärzte sich lobend über Kaffee Hag schriftlich geäußert, wenn er nicht so gesund wäre?

Die Wissenschaft vom Kaffee spricht für Kaffee Hag.

Wehrmacht und öffentliche Meinung

Ein Vortrag von Major Förtsch vom Reichswehrministerium

Die wehrpolitische Vortragsreihe in der Deutschen Hochschule für Politik wurde durch einen Vortrag von Major Förtsch vom Reichswehrministerium über das Thema „Wehrmacht und öffentliche Meinung" abgeschlossen.

Der Redner sprach zunächst über die Einstellung der öffentlichen Meinung zur Wehrmacht und gab einen Rückblick auf den Kampf um die Wehrmacht in den vergangenen Jahren. Er zeigte den unlöslichen Zusammenhang der Begriffe Staat und Wehrmacht auf und schilderte den Kampf der öffentlichen Meinung um die Reichswehr in Presse, Parlament, Versammlungen usw. bis zum Jahre 1927-28. Seit dem Verschwinden der interalliierten Militär-Kontrollkommission und mit dem Einsetzen der Abrüstungs- und Sicherheitsdebatte habe sich, so führte der Redner aus, das Bild erfreulich geändert. Während bisher ein großer Teil des deutschen Volkes, vor allem auf der politischen Linken, der Reichswehr ablehnend gegenüberstanden, und die Wehrmacht vergeblich auf das Wort von der „wehrhaften Republik" gewartet habe, habe sich durch die immer stärker werdenden Angriffe auf die Reichswehr von außen, vor allem Frankreich her, die öffentliche Meinung in Deutschland mehr und mehr um die Reichswehr zusammengeschlossen zum Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung und Sicherheit.

Im zweiten Teil seines Vortrages behandelte Major Förtsch die Einwirkung der öffentlichen Meinung auf die Reichswehr. Der innere Streit um die Wehrmacht habe ihre Eingliederung in das Staatsgefüge erschwert und zeitweise eine Entfremdung zwischen Reichswehr und Teilen des Volkes zur Folge gehabt, die vom Soldaten im Hinblick auf die Hauptaufgabe der Reichswehr, den Schutz der Grenzen, stets bedauert worden sei. Aber die positive Einwirkung habe doch überwogen und zu starker Selbstkritik der Reichswehr und zur Beschäftigung mit Fragen geführt, die nicht unmittelbar den Gedankenkreis des Soldaten berühren. Wesentliche Erweiterung, vor allem aber eine ganz starke soziale Tendenz des soldatischen Denkens sei die unbeabsichtigte, aber erfreuliche Folge gewesen. Auch das Bewußtsein von den Funktionen der Wehrmacht im Staate sei zum Wohle des Staates gestärkt worden. Solche Erkenntnisse hätten sich dann wieder praktisch umgesetzt in erhöhten Ansprüchen an den Ersatz und die innere Haltung der Reichswehr. Das Ringen um die Berufsidee des langdienenden Soldaten — hervorgerufen durch den Kampf der öffentlichen Meinung um die Wehrmacht — habe zu der Erkenntnis geführt, daß zwischen einer Berufswehrmacht und einem Wehrpflichtheer in diesem Sinne kein Unterschied bestehe und habe damit die Reichswehr vor einem Prätorianertum und vor der Gefahr einer Trennung von Volk und Wehrmacht bewahren helfen.

Im dritten Teil seines Vortrages sprach Major Förtsch über die Einwirkung der Wehrmacht auf die öffentliche Meinung mit dem Ziel, Beispiel zu sein für die Gedanken der Opferbereitschaft, des Dienstes am Ganzen, zu werben für die soldatischen Tugenden des Gehorsams, der Pflichterfüllung und der Kameradschaft. „Nicht Propaganda zu machen, sondern Propaganda zu sein, war und ist die gegebene Einwirkung der Reichswehr auf die öffentliche Meinung in diesem Sinne." Als zweites Ziel einer Einwirkung der Wehrmacht auf die öffentliche Meinung bezeichnete der Vortragende die Hebung des Wehrgedankens und die Bekämpfung des Pazifismus, vor allem durch Verbreitung militärpolitischer Kenntnisse. Dazu gehöre kritisches und gesundes Urteil über militärische Fragen. Das zu erreichen, sei jedoch nicht eine Angelegenheit der Propaganda, sondern vielmehr eine Frage der Volkserziehung.

Der Vortrag schloß mit einem starken Bekenntnis zum Wehrgedanken.

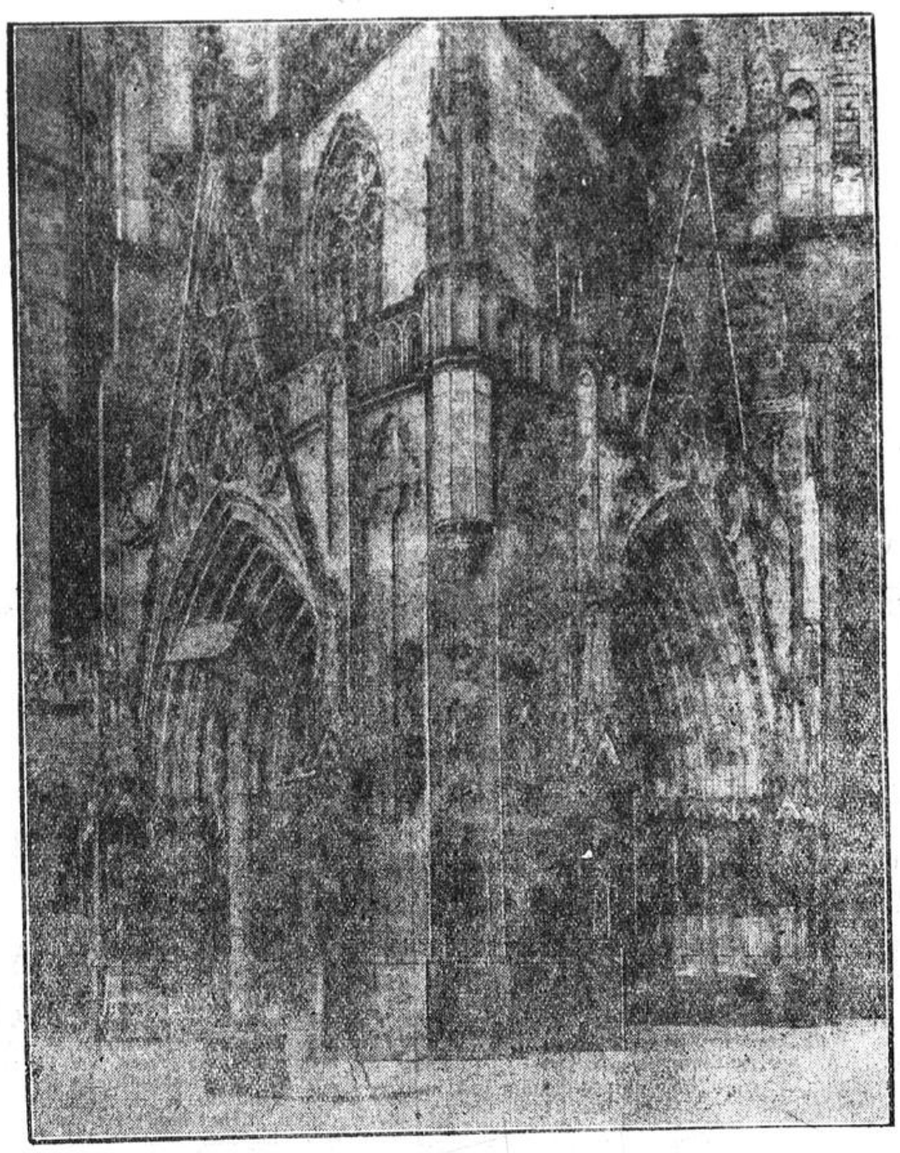
„Wo der Wehrgedanke zu fördern ist, fühlt sich die Reichswehr dazu berufen. Sie muß es, weil sie ein großes Erbe übernommen hat, das nicht vergessen werden darf, und weil sie allein dazu berufen ist, dieses Erbe zu wahren. Sie will es aber auch, weil sie der festen Ueberzeugung ist, daß nur ein wehrhaftes Volk in der großen Politik Anspruch auf Beachtung und Achtung hat."

Die Seele einer Stadt

Worin liegt das Wesen einer Stadt? Was sind die Gegensätze zwischen Stadt und Land? Diese für den Gesetzgeber wichtige, für die Allgemeinheit interessante Frage wurde auf der letzten Tagung des Reichsstädtebundes in Berlin, die sich besonders mit der Frage der planmäßigen Beschränkung der Selbstverwaltungsrechte der kreisangehörigen Städte in der neuen Gesetzgebung befaßte, erörtert. Die geplante Staatsaufsicht wurde mit Recht als unvereinbar mit dem Wesen und der Natur der Städte erklärt. In der Aussprache zu dem genannten Referat machte Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Dr. Schwartz-Preußen über die Natur der Städte einige Ausführungen, die wir wegen ihres allgemein interessierenden Inhalts hier im Wortlaut wiedergeben:

„Worin liegt das Wesen einer Stadt?

Städte, sagt Oertel (in seinem Kommentar zur § 1 Anm. 3) im Gegensatz zu Dörfern sind geschichtlichen Entwicklung nach Ortschaften, deEinwohner vorzugsweise Gewerbe, Industrie Handel treiben und denen das Recht auf eine Gesetzen über das Städtewesen entsprechende lassung und Verwaltung — das Stadtrecht im bjektiven Sinne — vom Staatsoberhaupte verliehen ist." Diese Begriffsbestimmung trifft juristisch sicherlich vollauf zu und erschöpft doch nicht den Kern der Frage. Denn ein Blick in die Geschichte lehrt, daß zu allen Zeiten und in allen Ländern von Staatslenkern Orte mit Stadtrecht bewidmet und mit Händlern und Handwerkern besetzt sind, ohne daß doch der Ort zu einer Stadt sich zu entwickeln vermochte. Und überall hat es Landgemeinden gegeben und gibt es noch heute Dörfer, die durch den plötzlichen massenhaften Zustrom von Menschen sich an Einwohnern und Häusern aufblähen, weil ein äußerer Anlaß durch Bodenfunde oder industrielle Entwicklung dazu vorliegt, und die doch von jedem Fremden, der sie besucht, gefühlsmäßig nicht als wirkliche Städte empfunden werden, auch wenn man diesem Gebilde lediglich wegen seiner Einwohnerzahl die Stadtverfassung zubilligt. Es muß also noch etwas weiteres, Tieferes vorhanden sein, was eine Niederlassung von Menschen zu einer wirklichen Stadt macht, die wir als solche empfinden, und ich glaube, daß Oswald Spengler recht hat, wenn er dieses Besondere als die Seele der Stadt bezeichnet: „Das eigentliche Wunder", sagt er, „ist die Geburt der Seele einer Stadt. Als Massenseele von ganz neuer Art, deren letzte Gründe für uns ein ewiges Geheimnis bleiben werden, sondern sie sich plötzlich ab aus dem allgemeinen Seelentum ihrer Kultur. Ist sie erwacht, so bildet sie sich einen sichtbaren Leib. Aus der dörflichen Sammlung von Gehöften, von denen jedes seine eigene Geschichte hat, entsteht ein Ganzes. Und dieses Ganze lebt, atmet, wächst, erhält ein Antlitz und eine innere Form und Geschichte... Wir müssen genau nachfühlen, was es heißt, wenn aus einem . . . Dorf, einem Pünktchen im weiten Lande, eine Stadt wird, die sich äußerlich vielleicht durch nichts unterscheidet, die aber seelisch der Ort ist, von dem der Mensch das Land jetzt als „Umgebung" erlebt, als etwas Anderes und Untergeordnetes. Von nun an gibt es zwei Leben, das drinnen und das draußen, und der Bauer empfindet das ebenso deutlich wie der Bürger. Der Dorfschmied und der Schmied in der Stadt, der Dorfschulze und der Bürgermeister leben in zwei verschiedenen Welten. Der Landmensch und der Stadtmensch sind verschiedene Wesen."



Das Doppelportal des Erfurter Doms, das in Triangelform gehalten ist
Wie köstliches Filigran-Werk ragt diese gotische Bauschöpfung empor

Wagner im deutschen Landschaftsbild

Die Welt der Wagnerschen Opern lebt in der deutschen Landschaft. Die volkstümlichen Gestalten aus den „Meistersingern" werden lebendig, wenn man durch die Gassen Nürnbergs schreitet. Der heitere Himmel des Frankenlandes, die gotischen Giebel der Fachwerkhäuser, überhaupt das ganze Alt-Nürnberger Straßengewinkel rund um die Burg herum, wie es sich seit dem Mittelalter bis heute unverändert erhalten hat, wirkt wie ein lebenswahres Bühnenbild aus den „Meistersingern". Das Haus des Schusterpoeten Hans Sachs steht noch. Man kann im Hof auch die Werkstatt besichtigen, in der er sein Handwerk ausübte, den Schusterschemel, der ihm Arbeitsplatz und — Pegasus zugleich war, die Gasse, in der sich vor seiner Werkstatt der 2. Akt der „Meistersinger" abspielt. All das ist genau so da, wie es Wagner schildert. Auch die heute als Deutsches Sänger-Museum dienende Katharinenkirche, in der der 1. Akt der „Meistersinger" spielt, und die herrliche deutsche Landschaft mit den grünen Wiesen und malerischen Baumgruppen draußen vor der Stadt ist noch genau so schön wie zur Zeit der Meistersinger-Festwiese.

Selbst die Gralsburg aus Wagners „Parsival" hat ihr gegenständliches Vorbild in deutschen Landen. Der Wald, durch den Parsival und die Ritter zur Burg hinaufstrebten, ist seiner Stimmung nach wie ein Wald in der Gegend um Bayreuth im Frankenland. Und in der Tat hat in Wagner die Idee von der Gralsburg Gestalt angenommen angesichts der Burg Gößweinstein, die malerisch die Wald- und Felsenwelt der Fränkischen Schweiz auf steilem Bergkegel wie ein unnahbares Kleinod überragt. Sie erschien dem Dichterkomponisten auf der Wanderung, als sie plötzlich im Sonnenlicht über dem Dämmerdunkel des Tannenwaldes aufleuchtete, wie der Hort des Gral aus der Sage von Monsalvat...

Romulus und Remus von Kalkutta

Eine vornehme Jagdgesellschaft, die kürzlich in der Nähe von Kalkutta pürschte, hatte ein seltenes Abenteuer. In der Nähe einer Höhle glaubten die Jäger das Weinen eines Kindes gehört zu haben. Sie folgten der Stimme und drangen in die Höhle ein. Zu ihrem Entsetzen sahen sie sich einer Wölfin mit Jungen gegenüber, mit denen zwei nackte Kinder spielten. Die angriffslustige Bestie wurde sofort niedergeknallt. Offenbar erschreckt, verkrochen sich die Kinder auf allen Vieren in eine Ecke. Das eine der Kinder mochte etwa sieben, das andere drei Jahre alt sein. Die Jäger nahmen die Kinder mit und übergaben sie christlichen Missionaren, die sich nun bemühen, aus diesen verlierten Wesen wieder Menschen zu machen. Keines der Kinder kann sprechen, sie können auch nicht aufrecht stehen. In den ersten Tagen wollten sie nur rohes Fleisch essen. Es kostet viel Mühe, ihnen beizubringen, eine andere Nahrung zu sich zu nehmen.

Die praktische Erfindung: Der Hut-Regenschirm

In Paris hat man ein neues reichlich verrücktes Kleidungsstück kreiert, das einem wirklichen Bedürfnis abhelfen soll: Den Hut-Regenschirm für Herren, die keinen normalen Regenschirm tragen wollen. Wer einen Hut-Regenschirm, der äußerlich einem Hute völlig gleicht, auf hat, braucht im Regen nur auf einen Knopf zu drücken, die Hutkrempe verbreitet sich nach jeder Seite um 25 Zentimeter und der Regenschirm ist fertig.

Aus aller Welt

Barfüßige kommen ins Gefängnis

Die Sorgen möchte man haben, welche die gesetzgebenden Herren in Lissabon drücken. Offenbar, weil sie gar nichts anderes zu tun haben, wurde von der Volksvertretung von Portugal kürzlich ein Gesetz angenommen, wonach jeder Staatsangehörige künftig nicht mehr unbeschuht sich auf der Straße blicken lassen darf. Unbotmäßige Barfüßler werden ohne Gnade für kürzere oder längere Zeit eingesperrt. Nun sind die niederen Klassen in dem heißen Lande von Jugend auf daran gewöhnt, mit bloßen Füßen herumzulaufen, und die portugiesische Volksseele hat denn auch ob der unerwarteten Belästigung bereits zu kochen angefangen. Ob das aber viel helfen wird? Einhellige Zustimmung findet das neue Gesetz indessen bei der Zunft der Schuhmacher, die ihren Weizen blühen sieht. Was den braven Handwerkern bei den schlechten Zeiten ja auch nur zu gönnen ist.

Der Jockei mit den 32 Kindern

Wenige Tage vor Vollendung seines hundertundfünften Geburtstages starb kürzlich in der Nähe von London der älteste Jockei Englands und wahrscheinlich auch Nestor der Rennreiter in aller Welt, John Faulkner. Der alte Herr erinnerte sich gern an die Tage, da er vor 97 Jahren als Knirps sein erstes Rennen geritten und — gewonnen hatte. Sein damaliger Arbeitgeber schenkte ihm dafür den fürstlichen Betrag von 25 Pfennigen. Faulkner hat im Laufe seiner siebenundsechzigjährigen Laufbahn als Jockei nach Aussage der Aerzte so ziemlich jeden Knochen im Leibe gebrochen, was seiner Gesundheit anscheinend nicht den geringsten Abbruch tat und seine Lebenskraft ebensowenig beeinträchtigte, denn er rühmte sich, in zwei Ehen 32 Kinder in die Welt gesetzt zu haben. Noch als Hundertunddreijähriger brach Faulkner ein Bein. Er war wütend, daß er dadurch zu längerer Untätigkeit verurteilt wurde. Das Seltsamste aber an diesem Jockei mit der längsten je verzeichneten Laufbahn war die Tatsache, daß Faulkner auch nicht ein einziges Mal auf ein Pferd setzte.

18 000 Menschen jagen nach einer Anzeige

In der so oft verschrienen Gegenwart scheint es doch recht viele Tierfreunde zu geben. Jedenfalls schrieben nicht weniger als 18 000 Menschen auf eine Anzeige in einer Wiener Zeitung:

„Nettes, sehr reines Kätzchen in nur liebevolle Hände abzugeben. Einmaliger Pflegebeitrag von 150 Schilling wird gezahlt."

Ein Architekt und eine Friseursgattin hatten die Anzeige aufgegeben. Natürlich gelangte der Pflegebeitrag nicht zur Auszahlung. Statt dessen wurden einige hundert Personen aufgefordert, 1,80 Schilling als Vorspesen einzusenden. Man wolle sich zuvörderst erkundigen, ob der Bewerber auch wirklich ein Tierfreund sei. Da die Einsender jedoch nichts mehr von der Katze hörten, schleppten sie die beiden Inserenten wegen Schwindels vor den Kadi, der sich allerdings damit begnügte, die Angeschuldigten nur bedingt in Arrest zu schicken, da sie das Tier bereits fortgegeben und auf das Pflegegeld eine Anzahlung von 20 Schilling geleistet hatten. Ist der Trick auch nicht sehr originell, so liefert er doch einen neuen Beweis, mit welcher Hingebung der Anzeigenteil einer Zeitung studiert wird.

Die kleinste Doktorarbeit der Welt

Gewöhnlich gelten Doktordissertationen als um so gelehrter, je umfangreicher sie sind. Ein Physiker, der an der Sorbonne studierte, hat sich von diesem Vorurteil freigemacht und eine Dissertation geliefert, die ganze zwei Seiten umfaßt. Das Thema behandelt die Feldtheorie. Trotz der Kürze der Arbeit dürfte ihre Lektüre auch für Fachleute sehr lange Zeit in Anspruch nehmen, denn Marcel Perot, der Autor, gilt als einer der tüchtigsten jungen Physiker Frankreichs.

Parlamentarier... Stinktiere gegen Stadtverordnete

Kampfszenen sind wir in deutschen Parlamenten zwar gewöhnt, aber wir haben immerhin noch nicht das erlebt, was die Stadtverordneten von San Domingo auf Kuba erlebt haben. Die Mehrheitsparteien waren gerade dabei, eine Abstimmung zu ihren Gunsten entschieden zu sehen, als der Schreckensschrei ertönt: „Stinktiere". Die Stadtväter spritzten auseinander, konnten aber doch nicht verhindern, daß einige von ihnen von dem scharfen Flüssigkeitsstrahl der Stinktiere getroffen wurden, die die Opposition auf sie gehetzt hatte, und dessen Geruch monatelang auch bei größter Anstrengung nicht aus den Kleidern verschwindet.

Der Haifisch als Notar

In der Nähe von Kapstadt wurde von einem Fischdampfer ein Haifisch erlegt, in dessen Magen sich eine verschlossene Blechkapsel befand. Die Kapsel wurde geöffnet und enthielt zu aller Erstaunen das gültige Testament eines Matrosen, der aber jetzt noch lebt. Der Matrose wurde vernommen und gab an, das Testament in der Blechhülle sei wahrscheinlich von seinem Bruder über Bord geworfen worden, den er enterbt habe. Im Meer hat dann der Hai die Rolle des Notars übernommen und die Urkunde aufbewahrt.

Duell mit einer Marmorstatue

Einen einzigartigen Unfall hat ein italienischer Einbrecher erlitten, der bei einem Villenbesitzer in Rom einsteigen wollte. Als der Einbrecher nachts die Gartenmauer überkletterte, sah er sich plötzlich einer menschlichen Gestalt gegenüber, auf die er sofort drei Schüsse abgab. Die Schüsse trafen auch offensichtlich, denn plötzlich löste sich ein Arm von der Gestalt und fiel dem Einbrecher mit derartiger Wucht auf den Kopf, daß er mit einer schweren Schädelverletzung liegen blieb: Er hatte einen Zweikampf mit einer im Garten aufgestellten Marmorstatue gehabt, bei dem er unterlegen war!

Spiegelbild als Einbrecher

In Hamburg hat sich ein drolliges „Verbrechen" zugetragen: Ein Spiegelbild hat eingebrochen. Wenigstens glaubte dies ein angesehener Hamburger Bürger, der gegen 3 Uhr morgens von einem Dämmerschoppen heimkehrte, sich im Korridor einer fremden Gestalt gegenübersah und auf sie schoß. Großer Alarm im ganzen Haus, Polizei, Augenschein, was war geschehen? Der ehrsame Kaufmann hatte sein Spiegelbild im Korridorspiegel für einen Einbrecher gehalten und es niedergeschossen.

Aus der Entwicklungsgeschichte der Gärten

Von K. M. Liermann

Auf dem platten Lande nennt fast jeder einen größeren oder kleineren Obst- oder Gemüsegarten sein eigen, dem die ganze Aufmerksamkeit im Frühling, Sommer und Herbst gilt. Jetzt kann man die Kleingärtner wieder unter Birn- und Apfelbäumen, in denen die Stare zwitschern, mit dem Spaten, mit der Harke, mit der Gabel bewaffnet bei fröhlicher, frischer Arbeit sehen. Mit Neid erfüllt es manchen Großstädter, daß er nicht gleiche Arbeit verrichten kann; denn auch in ihm ist ein Stück von jenem Triebe zurückgeblieben, der schon immer die Menschen veranlaßte, die Erde sich nutzbar zu machen. Jeder Großstädter hat, soweit er im Pachtbesitz eines kleinen Laubengartens ist, Freude am Säen und am Ernten. Und wenn er keinen Garten hat, so pflegt er zumindestens zu Hause auf dem Fenster Bohnenpflänzchen und ein paar Tomaten.

Aus den unscheinbarsten, primitivsten Anfängen heraus ist die Gartenkunst hervorgegangen, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß die Blumentöpfe und Blumenkästen als Anregung galten. „Der Garten ist die der Kunst unterworfene Natur." Demgemäß ist die erste Entstehung des Gartens in dem Augenblick zu sehen, in dem man von der Natur oder ihren Erzeugnissen einen willkürlichen oder künstlichen Gebrauch machte, wie den ersten Baum neben die Erd- oder Lehmhütte pflanzte.

Die Aegypter sind das erste Volk, über dessen Gartenanlagen wir nähere Kunde haben. Sie durften sich deren bereits rühmen, als man in Europa noch nicht über die Pfahlbauten hinaus war. Ebenso besaßen die Inder schon vor 2500 Jahren prächtige, parkähnliche Gärten mit Grotten und Teichen, über die uns aber nur einzelne Notizen in den heiligen Büchern der Buddhisten zugekommen sind.

In Aegypten mußte das grelle Gelb des Wüstensandes, das stetige Blau des Himmels, die schattenlosen, vom Sonnenbrand ausgedörrten Ebenen das Verlangen nach Anpflanzungen wachrufen, die dann durch die Gunst des Klimas rasch emporblühten. Für reichliche Bewässerung sorgte der Nil mit seinen zahlreichen Kanälen. Die Anpflanzungen waren von größter Regelmäßigkeit. Die gleichmäßigen Ebenen, die gerade, rechtwinklige Form der Kanäle waren das Vorbild der Architektur, an die sich die Gestalt des Gartens anschloß. Der wohlhabende Aegypter hatte viele und verfeinerte Bedürfnisse. Dazu gehörte auch eine große Dienerschaft. Das führte zur Erbauung eines großen Häuserkomplexes, den Höfe unter sich verbanden, während das Ganze von einer Mauer umgeben war. Diese Höfe gestalteten sich im Laufe der Zeit zu Gärten um. Cedern, Palmen, Sykomoren wurden alleenweise gepflanzt, gradlinig, und rechtwinklig sich kreuzend. Wasser war das belebende und erfrischende Element, und der Kanal oder das Bassin, in welche es geleitet, groß genug, um die von Sklaven gezogenen Gondeln zu tragen. Auf seiner Oberfläche wiegte sich die Lotosblume. An seinen Ufern blühten Gewächse in bemalten Tongefäßen, ausgezeichnet durch Farbe und Duft, wie sie die Aegypterinnen liebten. Beschnittene Hecken grenzten das Wasser ab, durch ihre Form eine Wiederholung der Grundlinien bildend. Im Schatten der Alleen oder im Bereich des kühlenden Wassers erhoben sich Lusthäuschen, aus denen im Laufe der Zeit ganze Paläste wurden.

Zunächst tauchte die Gartenkunst dann in den Ebenen Mesopotamiens und Assyriens auf, wo die Armut der Vegetation und der Mangel an Wasser ungleich größere Anstrengungen nötig machte. Hier entstanden die prächtigen Gärten der Semiramis. Durch Alexander den Großen wurde der babylonische Garten weiter nach Griechenland verpflanzt. Für eine Pflege des Gartens aus rein ästhetischen Gründen besaßen die Griechen jedoch nur geringe Fähigkeiten. Er dient lediglich dem Nutzen. Man hegte wohl Blumen, jedoch nur um des Handels willen.

Die Beziehungen Italiens zu Griechenland brachten dann abermals eine Veränderung mit sich. Weinstock, Oelbaum, Mandel, Kirsche, Kastanie, Rose, Lilie, Myrte, Krokus und Veilchen wurden eingeführt. Es gab Laubengänge zum Träumen, zum Ruhen in der Sänfte, Plätze für körperliche Uebungen, Alleen zum Fahren und Reiten, Beschauliche Ecken und Gartenwinkel luden in kühle Grotten ein und auf den Rasenplätzen schleuderten Springbrunnen ihre Wassermassen empor.

Die neue abendländische Kultur, die sich an Stelle der zertrümmerten antiken aufbaute, hatte harte Kämpfe zu bestehen, die eine künstlerische Gestaltung des Gartens vorerst unmöglich machten. Während des ganzen Mittelalters war die Form des Gartens stets die gleiche quadratische, auch dann als man unter dem Einfluß der Gotik begann, sein Inneres umzuformen. Es bedurfte noch längere Zeit, ehe man mit der Eintönigkeit des Quadratfeldes brach. Im Grunde genommen waren es erst die Schöpfer der Renaissancegärten, die einen wirklichen Umschwung herbeiführten.

In dieser Epoche gewährt uns der französische Garten durch Wort und Bild eine eingehendere Vorstellung. Die Eingangspforten hatten Portale und mit Figuren ausgestattete Nischen. An Lusthäuschen aus Holz oder Stein, an Lauben und steingefaßten Springbrunnen war kein Mangel. Die Hecken wurden sorgsam verschnitten und das Gesträuch in größeren Partien zusammengestellt. Mit Vorliebe verwendet man jetzt die Rose. Laubenartig gewölbte Gänge überspannten ganze Wege und ihre Kreuzungen. Eine beliebte Neuerung war das Labyrinth, ein rätselhaft in sich verschlungener Heckengang.

Der französische Garten wurde durch den holländischen um mehrere Jahrzehnte zurückgehalten. Im Beginn des 17. Jahrhunderts stand Holland auf dem Gipfel seiner Macht. Auch sein Garten erlebte eine kurze Blüte. Hier wurde vor allem die Gitterarchitektur gepflegt. In dieser Epoche wurde, wie bekannt, die Tulpenzwiebel Gegenstand der Spekulation. Der holländische Garten beherrschte daher das ganze nördliche Europa bis zu den Alpen.

So zeigt uns ein Rückblick auf die Geschichte des Gartens zahlreiche Wandlungen, die mit der Kulturstufe der Völker gleichen Schritt halten und den jeweiligen ästhetischen Bildungsgrad wiederspiegeln.

Die Untersuchung der Reichstags-Brandstiftung

Bemerkenswerte Mitteilungen des Kriminalkommissars Heisig

Kriminalkommissar Helmut Heisig, der im Auftrage des Reichsgerichts seit einigen Tagen in Holland weilt, um dort Erhebungen über das Vorleben des Reichstagsbrandstifters Marinus van der Lübbe anzustellen, machte in Leiden, dem Geburtsort des Attentäters, Pressevertretern bemerkenswerte Mitteilungen über das Ergebnis der von ihm geführten Untersuchung.

Kriminalkommissar Heisig wies zunächst darauf hin, daß van der Lübbe, der eine Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus als Höchststrafe zu gewärtigen habe, sehr gut den Brand als alleiniger Täter angelegt haben könne. Daß er durch Personen, die ihm politisch nahestanden, zu der Brandstiftung bewogen worden sei, könne als wahrscheinlich betrachtet werden. Es sei festgestellt worden, daß van der Lübbe am 18. Februar in Berlin eingetroffen sei und gleich Verbindung zu kommunistischen Kreisen aufgenommen habe. Der verschiedentlich geäußerte Verdacht, daß van der Lübbe zu seiner Tat von Nationalsozialisten, die daraus politisches Kapital schlagen wollten, angestiftet worden sei, müsse als absurd bezeichnet werden.

Van der Lübbe, den Heisig unmittelbar nach der Festnahme vernahm — es war gegen 11 Uhr abends —, habe gleich ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er konnte genau angeben, an welchen Stellen und auf welche Weise er die verschiedenen Brandherde angelegt hatte. Danach steckte er zunächst ein großes Tischtuch in Brand. Dann nahm er eine Anzahl Handtücher und später seine Jacke, seinen Pullover und andere Kleidungsstücke. Bei seiner Verhaftung war er bekanntlich nur noch mit einer Hose bekleidet. Von Anfang an wies van der Lübbe darauf hin, daß er die Tat aus politischen Motiven begangen habe, weil er das „System" treffen wollte. Er erklärte, daß sich Deutschland in einem politischen Krisenzustand befinde (gemeint ist der scharfe Ruck nach rechts seit Hitlers Kanzlerschaft) und daß die Arbeiterschaft nicht mehr imstande sei, die politische Macht auf legale Weise zu erringen. Da die Arbeiterschaft die Macht im Staate jedoch haben müsse, habe er zu einer Gewaltat gegriffen, um eine Revolution der Linken zu entfesseln. Es sei bedauerlich, daß das Reichstagsgebäude durch den Brand nicht vollkommen zerstört worden sei.

Der Eindruck, den van der Lübbe auf Kriminalkommissar Heisig während der Vernehmungen machte, ist der eines einseitig-intelligenten, gerissenen jungen Mannes, der über ein unglaublich hoch entwickeltes Orientierungsvermögen verfügt. So kann er jeden einzelnen Schritt, den er in Berlin und innerhalb des Reichstagsgebäudes getan hat, noch genau angeben. Er gibt die einzelnen Stempolitischen Arbeitern gesucht hat, beschreibt eingehend die Lage des Königlichen Schlosses, des Wohlfahrtsamtes Neukölln und des Rathauses, wo er ebenfalls Brände anlegte. Als bedauerlich bezeichnet er lediglich, daß er versehentlich das Feuer im Rathausgebäude in der Portierwohnung anlegte, so daß „ein Angehöriger der werktätigen Klasse" in Mitleidenschaft gezogen worden sei.

Während der Vernehmungen ist van der Lübbe stets in ruhiger Stimmung. Seine Aussagen macht er mit sachlicher Beherrschtheit. Die Verhöre werden durch die Tatsache, daß van der Lübbe fließend Deutsch spricht, so daß kein Dolmetscher erforderlich ist, wesentlich erleichtert. Die Polizei hat sich van der Lübbes Vertrauen durch kleine Vergünstigungen — während der Verhöre erhielt er hin und wieder ein Stück Schokolade u. a. — erworben, so daß er ziemlich aus sich herausgeht. Immer wieder betont er, daß er keinerlei Mittäter habe. Trotzdem hat man etwa 30 Verdächtige eingehend vernommen, ohne ihnen allerdings bisher eine Beteiligung nachweisen zu können. In der Zeit zwischen den Verhören bereitet sich van der Lübbe eifrig auf seine Verteidigung vor. Er beabsichtigt, vor dem Reichsgericht eine große, kommunistisch-programmatische Rede zu halten. Seine Aussagen über politische Fragen sind auch für die Niederlande von hohem Interesse, da er eingehende Angaben über die Organisation der Kommunistischen Partei in Holland und ihre Untergruppen machte.

Die Tätigkeit des Kriminalkommissars Heisig in Holland erstreckte sich in erster Linie darauf, van der Lübbes Beziehungen zum holländischen Kommunismus zu klären und die Gründe festzustellen, die ihn dazu bewogen haben können, Anschluß an eine Gruppe internationaler Kommunisten zu suchen. Heisigs Untersuchung in Leiden hat im großen und ganzen van der Lübbes Aussagen bestätigt gefunden. Der bei van der Lübbe gefundene Paß, dessen Name auf van der Lübbe lautete, ist zweifelsfrei echt!

Van der Lübbes Weg durch den Reichstag konnte zum Teil photographisch genau festgehalten werden. Der Staub der wenig benutzten Gänge zum Giebel enthält deutliche Schuhspuren des Attentäters. An verschiedenen Stellen hat er Halt gemacht, um Brände anzulegen, ohne daß sich jedoch das Feuer schon hier ausgebreitet hätte. Er mußte sich darauf beschränken, leicht brennbare Gegenstände, wie Gardinen, Vorhänge usw. und später verschiedene Kleidungsstücke, die er trug, in Brand zu setzen. Van der Lübbe soll zusammen mit dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler kurz vor Ausbruch des Brandes gesehen worden sein. In der Tat hat Torgler nachweislich um 8 Uhr abends im Reichstagsgebäude verschiedene Besucher empfangen. Sowohl von Torgler als auch von van der Lübbe wird jedoch jede Verbindung miteinander bestritten.

Die Untersuchung, die Kriminalkommissar Heisig in Holland führte, kann als abgeschlossen angesehen werden. Kriminalkommissar Heisig wird sich am Dienstag nach Berlin zurückbegeben.

Prozeß gegen 12 Brandstifter in London

In London begann ein Sensationsprozeß gegen 12 Personen, die durch vorsätzliche Brandstiftungen eine Reihe von führenden

englischen Versicherungsgesellschaften um Riesensummen geschädigt

haben. Die ersten Brandstiftungen fallen noch in das Jahr 1925. Einer der Angeklagten, Jarvis, hatte 1926 ein schweres Schadenfeuer in seinem Geschäftshaus in London. Als einer seiner Bekannten, Cavsoni, ihn seiner Teilnahme wegen des vermeintlichen Verlustes versicherte, wies Jarvis darauf hin, daß die Versicherungsgesellschaft ihm 15 000 Pfund Sterling ausgezahlt habe. Cavsoni merkte, daß die Sache mit dem Brande nicht ganz einwandfrei war und forderte Jarvis auf, es bei ihm auch einmal „brennen zu lassen". Jarvis hatte jedoch einen besseren Plan. Er gründete gemeinsam mit Cavsoni ein Unternehmen, dem sie beide als Direktoren vorstanden. In Manchester wurde

ein großes Geschäftshaus erworben, das programmäßig über Nacht abbrannte.

Als Schadenersatz wurden 32 000 Pfund Sterling gefordert, jedoch nur 29 000 Pfund Sterling von der Versicherung ausgezahlt. Da an dieser Brandstiftung auch ein gewisser Harris, Angestellter einer Versicherungsgesellschaft, beteiligt war, ging die Beute in drei Teile. In der Folge brannte es dann abwechselnd in London, Manchester, Leeds und in anderen Städten. Um die Versicherungssummen in die Höhe zu treiben, wurden Rechnungen gefälscht, die das Vorhandensein angeblicher Lagervorräte vortäuschen sollten. Der Kreis der an diesen einträglichen „Geschäften" Beteiligten erweiterte sich immer mehr. Als im Jahre 1932 die Firma Harris u. Co. wieder einmal eine Schadensersatzforderung auf Grund eines Brandes geltend machte, schöpfte die betroffene Versicherungsgesellschaft Verdacht. Sie ließ eine Untersuchung durchführen, deren Ergebnisse ausreichten, um zwölf Beteiligte, die sich bisher in der City größten Ansehens als kluge Geschäftsleute erfreut hatten, wegen Versicherungsbetruges hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Wenn der Held den Zucker vergißt

Fragen Sie einmal die biedere Frau McGowan, die bessere Ehehälfte des Londoner Schutzmanns gleichen Namens, wie sie mit ihrem Gatten zufrieden ist! Sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach die Antwort erhalten: „Wenn er doch nicht so vergeßlich sein wollte! Denken Sie nur, neulich . . ."

Nein, es ist doch wohl besser, wir als Unparteiische erzählen die Geschichte. Ja, die gute Frau hat in punkto Vergeßlichkeit mit ihrem Mann wirklich Kummer. Kommt da McGowan eines Morgens vom Dienst zurück und legt sich gleich zu Bett. Die Frau will, nachdem sie ihren Gatten sanft eingeschlafen weiß, Kaffee trinken. Da entdeckt sie zu ihrem Aerger, daß dieser Nachtwächter von einem Mann vergessen hat, auftragsgemäß zwei Pfund Zucker mitzubringen. So ein Mann denkt natürlich während des Dienstes an alle möglichen unwichtigen Dinge, aber nicht an die Befehle seiner Frau. Das kennt man schon. Aber man darf nicht beide Augen zudrücken, sonst wird es noch schlimmer mit den Männern. Also weckt Frau McGowan ihren Gatten: „Hör' mal zu, mein Lieber! Du hast den Zucker nicht mitgebracht, und Du kannst wirklich nicht verlangen, daß ich bitteren Kaffee trinken . . ." Nein, McGowan sah das vollständig ein, zog sein Zivilzeug an und ging. Zucker zu holen, um sich damit seinen ehelichen Frieden für den ganzen Tag und die wohlverdiente ungetrübte Ruhe zu erkaufen. Ahnungslos trat der Brave in den Kaufmannsladen, um sich plötzlich im Mittelpunkt eines Raubüberfalls zu befinden. Der Besitzer und seine beiden Verkäufer standen mit erhobenen Händen hinter der Ladenkasse, die ein Gauner plünderte, während der andere die Leute mit der Pistole in Schach hielt. McGowan platzte mitten in dieses Idyll hinein, schlug dem einen Räuber die Waffe aus der Hand, duckte sich vor den Schüssen des anderen, warf dem Manne eine Konservendose ins Gesicht, und zehn Minuten später konnte er auf seiner Wache die beiden Verbrecher abliefern. Gutgelaunt kehrte der tapfere McGowan nach Hause zurück. Seine Frau empfing ihn mit unheilverkündender Miene. Sie wurde etwas freundlicher, als sie hörte, warum ihr Mann solange ausgeblieben war. Aber dann bebte sie vor Zorn: „Wo hast du meinen Zucker?" — „Vergessen!" stotterte der erschrockene Held und trabte schleunigst in den Laden zurück, um den Zucker zu holen. Die Frau sah ihm brummend nach: „Die Männer sind alle gleich. Erst denken sie an sich, dann erst an ihre Frau."

Ich weiß ein kleines Vogelhaus ...

Höchst seltsame Dinge konnte man jüngst in der gemütlichen Kaiserstadt an der Donau vernehmen, als dort ein Mieter über seinen Hausherrn vor Gericht Klage führte. Da war nämlich von der Wand oberhalb eines Fensters urplötzlich ein gehöriges Stück Verputz herabgestürzt und hätte um Haaresbreite das Söhnchen des Mieters erschlagen. Es stellte sich heraus, daß es sich um nahezu einen Zentner Schutt handelte, und es läßt sich begreifen, daß der darob ergrimmte Vater nun aber mal richtig „auspackte". Er habe schon wiederholt die Wurzeln abschneiden müssen, so trug er dem Richter vor, die von der Decke herab in sein Zimmer wuchsen. Die Pflanzen auf dem — natürlich flachen — Dache seien im Begriffe, sich zu richtigen Bäumen zu entwickeln. Am schlimmsten aber wären die Zustände in dem ehelichen Schlafzimmer: „Als meine Frau dort eines Tages und dem Bette fegte, nahm sie zu ihrem Erstaunen wahr, daß sie einige Vogelfedern zusammengekehrt hatte. Das wiederholte sich in den nächsten Tagen. Und als sie schließlich genauer nachsah, entdeckte sie in der Mauer unter dem Bett ein Loch, durch das man auf die Straße hinaussehen konnte und in dem sich ein Vogelpaar häuslich niedergelassen hatte. Wir sind Tierfreunde, Herr Richter, und wir ließen die Vögel unbehelligt, weil in dem Neste Eier lagen, die ausschlüpfende Brut haben wir dann aufgezogen, bis die Tiere fliegen konnten. Erst dann habe ich das Loch verputzt. Na, das war ja nicht weiter schlimm. Aber daß nun ein Zenter Schutt meinem kleinen Sohne beinahe auf den Kopf fällt, das geht doch wohl zu weit."

Was man dem besorgten Vater unschwer nachfühlen kann.

Das Sammelsurium eines Fundbüros

Der Elefant in Schutzhaft — Das verlorene Karusselpferd — Menschliche Schienbeine und Bücklinge

Von Theodor Lindenstädt

Es ist wirklich erstaunlich, was alles verloren und vergessen wird oder sonstwie abhanden kommt. Zu den umfangreichsten Objekten dieser Art gehörte wohl ein Elefant, der vor einiger Zeit aus einem Wanderzirkus in England ausgebrochen und eine ziemliche Strecke über Land gewandert war, um sich schließlich in einem kleinen Orte bei einer Hausfrau einzufinden, die den Dickhäuter einige Tage zuvor auf seiner Durchreise gefüttert hatte. Bei seinen Bemühungen, in das Haus einzudringen, war dieses so beschädigt worden, daß man die Polizei zu Hilfe rufen mußte.

Zu den seltsamsten jemals auf einem Fundbüro abgelieferten Dingen gehört wohl ein buntbemaltes hölzernes Karusselpferd, das in der Nähe von Fulham von einem Wagen gefallen und von einem Arbeitslosen gefunden worden war. Der glückliche Finder wollte seinen Schatz nur gegen einen entsprechenden Finderlohn herausrücken und drohte, falls ihm dieser verweigert würde, das Holzpferd wieder mitzunehmen.

Einer der wertvollsten Funde war wohl eine große Streichholzschachtel, in der sich ein Perlenhalsband im Werte von über zweieinhalb Mill. Mark befand. Der ehrliche Finder hatte den Gegenstand in der Straßengosse entdeckt und getreulich zum Fundbüro getragen. Das Halsband war gestohlen, und die Streichholzschachtel diente als wichtigstes Indizium zur Ueberführung der Diebe.

Zuweilen lassen sich die Verlierer recht viel Zeit, ehe sie sich um die Wiedererlangung ihres Eigentum bemühen. In einem Londoner Straßenbahnwagen war eine Pelzgarnitur im Werte von fünfzehntausend Mark liegen geblieben. Erst nach mehr als zwei Monaten meldete sich die Eigentümerin, die den Verlust offenbar erst bemerkt hatte, als sie nach dieser Zeit das Pelzwerk wieder einmal tragen wollte.

Einen etwas ungewöhnlichen Fund bildeten zwei menschliche — Schienbeine, die in einer Droschke liegen geblieben waren und von dem Fahrer aufs Fundbüro gebracht wurden. Man dachte natürlich zuerst an ein Verbrechen und benachrichtigte die Kriminalpolizei, die aber bald herausfand, daß ein harmloser Anatomieprofessor „seine Schienbeine" in seiner Zerstreutheit im Wagen vergessen hatte.

Auf dem Londoner Fundbüro werden jährlich rund zweihunderttausend gefundene Gegenstände abgeliefert, von denen etwa nur der dritte Teil vom Besitzer wieder abgeholt wird. Regenschirme stehen an der Spitze, Geldbörsen und Damenhandtaschen belegen die nächsten Plätze der Liste, auf der sich im verflossenen Jahre unter anderen ein lebendes Wiesel, ein Glasauge, zwei weiße Mäuse, ein Papagei und, in einem Paket friedlich vereint, ein Opernglas mit einem Paar — geräucherter Bücklinge befanden.

Arion unter Haien

Als Arion, der griechische Sänger, ins Meer geworfen wurde, ritt er auf einem liebenswürdigen Delphin zur rettenden Küste. Der indische Flieger Leo Brink fand ein anderes Mittel. Er mußte kürzlich in der Nähe von Ceylon auf dem Meer notlanden. Nur Minuten konnten verstreichen, bis das Flugzeug unter ihm wegsackte. Zufällig führte er in der Kabine einen neuen Autoschlauch bei sich und eine Handpumpe. Der Schiffbrüchige pumpte den Schlauch auf, schnitt den Stoff von einem der Polstersitze und befestigte ihn über der Luftkammer. Diesem zerbrechlichen Fahrzeug vertraute er sich in dem Augenblick an, als sein Apparat in den Wellen versank. Brink war mehr als hundert Kilometer von der Küste entfernt niedergegangen. Er mußte sich auf tagelanges Treiben gefaßt machen, wenn nicht ein glücklicher Zufall einen Dampfer herbeiführen würde. Das Schiff blieb leider aus. Dafür stellten sich aber Haie ein. Sie strichen in immer enger werdendem Kreis um Brink herum, der seine Füße an den Leib zog und eng zusammengekauert sich bemühte, das Gleichgewicht auf seinem schwankenden Fahrzeug zu halten. So trieb er mehr als zwei Tage, stets von den Haien begleitet. Zuletzt wurden die Bestien so dreist, daß sie unter Brink hindurchschwammen und den Luftschlauch mit ihrer Rückenflosse streiften. Brink glaubte jeden Augenblick, der Schlauch müßte platzen und das Ende sei gekommen. Verschiedentlich konnte er neugierige Hainasen nur mit der Luftpumpe abwehren. Am dritten Tage tauchte endlich ein Dampfer auf, der Brink auch sichtete und ihn an Bord nahm. Der gerettete Flieger brach vor Erschöpfung und Aufregung an Deck zusammen.